Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207. Montag, den 4. September 1916. 23. Jahrg.

Rumänen und Bulgaren.

Der Eintritt Rumäniens in die Entente entfesselt nach zeitweiligem Stillstehen der Waffen einen neuen Balkankrieg, wenn man will, den vierten binnen der wenigen Jahre seit dem Zusammenbruch der europäischen Türkei. Seit vielen Jahrzehnten stand vor Europa die ungewisse Drohung der Balkanfrage und großes Unheil erwartete jedermann von dem Augenblick, wo sie ins Rollen kommt; nun aber übersteigt die Erfüllung alle Erwartungen. Dem Kriege der verbündeten Balkanvölker, der sie vereint bis an die Tschataldschalinie vor Konstantinopel führte, folgte der Krieg der Bundesgenossen untereinander, der Krieg Serbiens und Griechenlands gegen Bulgarien, den Rumäniens bequeme Dazwischenkunft beendete. Auf ihn folgte der österreichisch-serbische Konflikt, in den Bulgarien eintrat und der Serbien und Montenegro praktisch ausschied, während sich auf der anderen Seite die englisch-französische Wehrmacht vergebens an den Dardanellen abmühte. Seither haben die Waffen ein Jahr lang auf dem Balkan beinahe geruht. Jetzt setzt der vierte Akt dieser Tragödie ein, im Vordergrund des Kampfes stehen diesmal Rumänien und Bulgarien, neben ihnen aber alle Großmächte Europas in zwei gewaltigen Heerlagern.

Zwei grundverschiedene Völker sind es, die zu beiden Seiten der unteren Donau wohnen und nun sich messen sollen. Sie haben nichts gemein als den griechisch-orthodoxen Glauben. Ihre Geschichte wie ihre gegenwärtige Verfassung aber weichen nicht nur voneinander ab, sie sind durchaus gegensätzlich. Die Rumänen entnehmen ihrer wieder entdeckten Geschichte, daß sie Nachkommen der alten Römer, eine lateinische Rasse und eine Schwesternation der Italiener und Franzosen sind. Die Bulgaren aber kamen zu einer Zeit, wo die Vorfahren der Rumänen, die Daker, eine Provinz des römischen Reiches bildeten, als junges, primitives Kriegsvolk aus dem fernen Osten. Noch heute sitzen Stammesbrüder von ihnen an der Wolga. Sie gehörten damals zu derselben finnisch-ugrischen Völkerfamilie, aus der auch die Magyaren hervorgingen, die erst geraume Zeit später aus ihrer Heimat aufbrechen sollten, um an der mittleren Donau feste Siedlung zu finden. Nach mancherlei Schicksalen begründeten sie um 680 nach Christo an der unteren Donau ein Staatswesen, als Herrenvolk über die besiegten südslawischen Stämme. Wie oft, verschmolzen hier die Sieger mit den Besiegten zu einem Volk, indem sie die Sprache der Volksmehrheit annahmen und nur wenig umgestalteten. Im neunten Jahrhundert war die Verschmelzung vollzogen, die Mischung gab eine Gemeinschaft südslawischen Grundcharakters mit einem besonderen Einschlag, der dieses Volk vor allen andern Slawen auszeichnet, einem Einschlag von zäher Beharrlichkeit, von Ernst und Ordnungssinn.

Mehr noch als diese Rasseneigentümlichkeit gestaltete ein schweres Schicksal die Bulgaren. Von allen Balkanvölkern ursprünglich das kriegerischeste und ungebundenste — sie waren als Volksheer durch lange Zeit die Kerntruppe des byzantinischen Reiches —, gerieten sie, nachdem die Türken den Balkan erobert hatten, am nächsten, unmittelbarsten und härtesten unter die Gewalt des Großherrn von Stambul. Ihre Wohnsitze lagen ja vor den Toren Konstantinopels, das türkische Reich erstreckte sich durch Jahrhunderte weit über sie hinaus bis Südrußland, bis nach Ofen-Pest in Ungarn und bis an die Adria. Es gehört wohl die zäheste Eigenart dazu, Religion, Sprache und Volkstum unter solchem vielhundertjährigen Druck zu behaupten — die Bulgaren besaßen sie.

Die Bulgaren sind Bauern, beinahe nichts als Bauern. Wohl hat auch das rumänische Volkstum seinen Halt an der Bauernschaft gefunden und seine Sprache wurde wiedererweckt und hervorgeholt aus den Lehmhütten des Landvolkes und den hölzernen Bauden von Schafhirten der Karpathen. Aber der rumänische Bauer blieb auch, nachdem die Bojaren, die Priester und die Intelligenz seine Mundart zur Literatur- und Staatssprache gemacht hatten, hörig oder halbfrei, der Hintersasse der Grundherrenkaste, der willenlose Gefolgsmann einer Oberschicht, die für ihn handelt, Politik macht und den Staat verwaltet: Viertausend Grundherrenfamilien mit ihrer Gefolgschaft von Advokaten und Literaten tragen den rumänischen Staat und spielen auf dem sozialen Untergrund hilflosen Elends den Freistaat nach französischem Muster. Das bulgarische Gemeinwesen ist in Wahrheit ein Bauernstaat, der selbstbewußte und denkende Bauer gibt ihm das Gepräge und der Intellektuelle, der auch dort führt, dient im großen ganzen dieser bäuerlichen Demokratie.

Von der Bevölkerung sind achtzig Prozent Bauern, von den 800 000 bäuerlichen Einzelbesitzern wohnen 546 000 unmittelbar auf ihrer Scholle. Im Jahrzehnt 1897 bis 1908 ist der bäuerliche Eigenbesitz von 3,97 auf 4,62 Millionen Hektar, demnach um 650 000 Hektar gewachsen. Die Hälfte des Landes gehört den Bauern als Einzelbesitz. Ein weiteres Viertel des Landes ist Gemeindebesitz unter Verwaltung von Bauern. In den Großbesitz teilen sich der Staat, Kirchen und Klöster. Diese glückliche Grundbesitzverteilung hat allerdings den Nachteil, daß sich die Masse der Bauern nur mühsam aus der primitiven Betriebsweise der türkischen Zeit emporarbeitet: der hölzerne Pflug ist noch sehr verbreitet, die technischen Hilfsmittel der Landwirtschaft spielen noch keine besondere Rolle neben dem zähen, nüchternen Fleiß. Es geht langsam aufwärts, dafür jedoch in der ganzen Breite der Volksgesamtheit. In der Zeit von 1900 bis 1912 ist der Weizenanbau um 200 000 Hektar, der Ernteertrag um 5 000 000 Zentner, der Roggenbau um 60 000 Hektar, der Ertrag um 400 000 Zentner, im gleichen Verhältnis der Anbau der anderen Brotfrüchte gestiegen. Unliebsam bemerkt wird allerdings eine fortschreitende Bodenzersplitterung gegen die gesetzliche Abhilfen gesucht werden.

Im ganzen ist die Betriebsweise begreiflicherweise sehr rückständig. Der Hektarertrag an Weizen beträgt erst 10,43 Zentner (gegen 22 in Deutschland). Doch ist der bulgarische Gartenbau berühmt, ebenso die Rosenkultur (zur Gewinnung von Rosenöl) und der Tabakbau. Selbstverständlich ist der freie bäuerliche Besitz der rationellen Viehhaltung weit günstiger als die rumänischen Getreidefarmen mit Pachtsystem und halbhörigen Ackerbauarbeitern.

Der ökonomische Grundcharakter des Volkes entscheidet auch die Wirtschaftsführung im Staate. Die Verwaltung ist weitaus stetiger, die Finanzwirtschaft weitaus solider und sparsamer als in irgend einem der Balkanstaaten. Es betrugen vor dem Kriege die Schulden Bulgariens 640 Millionen bei 4,3 Millionen Einwohnern, die Serbiens 654 Millionen bei 3 Millonen Einwohnern, jene Rumäniens 2,1 Milliarden bei 7,5 Millionen Einwohnern und also auf den Kopf in Bulgarien 140, in Serbien 220, in Rumänien 229, in Griechenland 375 Franken. Die Höhe der Staatsschulden allein beweist noch nichts, erst die Art ihrer Verwendung, ob sie zu produktiver Anlage im Bahnbau, in Flußregulierungen oder sonst in nützlichen Werken oder zu militärischen und sonstigen nichtwirtschaftlichen Zwecken oder endlich dazu bestimmt sind, in der laufenden Verwaltung vertan zu werden. Und da hatte nun:

Bulgarien bei 2200 Kilometer Bahnlinien auf den Kilometer 290 Franken Schulden;

Serbien bei 969 Kilometer Bahnlinien auf den Kilometer 675 Franken und

Rumänien bei 3549 Kilometer Bahnlinien auf den Kilometer 591 Franken Schulden.

Die beiden ersten Balkankriege haben die Staatsschuld Bulgariens von 627 auf 1123 Millionen oder auf 232 Franken erhöht, also erst auf jenes Maß, das die anderen Staaten schon vor dem Kriege erreicht hatten.

Auch in Bulgarien spielt die Agrarreform eine große Rolle wie in Rumänien. Aber das Großgrundbesitzerparlament hat die zwei spezifischen Agrarfragen des Landes, die Besitz- und die Arbeitsfrage nicht gelöst — obschon viele schöne Reden gehalten, viele Parlamentssitzungen damit ausgefüllt worden sind. Die Fragen der Landreform in Bulgarien betreffen die Beseitigung des ländlichen Wuchers, die Organisation des Kredits sowie des Genossenschaftswesens, sowohl was den Absatz als auch den Bezug von Rohstoffen, Geräten und Maschinen betrifft. Und darin ist man in Bulgarien schwerfällig und mühsam, aber ständig vorwärts gekommen — trotzdem die „hohe Politik" allezeit alles bis in die Bauernstuben in Bewegung erhalten hat, auch hier in weitaus soliderer Weise als bei den Nachbarn. Sie hat dort niemals den romantischen Schwung besessen wie in Serbien, nie den schwindelhaften Phrasenschwall der Bukarester „Boulevardpresse" gezeitigt. Das Land ist überhaupt für den Literatengeschmack langweilig, für den Geschäftemacher trocken und schwunglos — um so besser für das Land selbst. Die Größe und Kraft der Staaten liegt überhaupt nicht im Papier, weder in dem der Tagesliteratur noch in jenem der Börsenumsätze.

Auf diesem Boden und in solcher Umwelt wohnt das Volk, das mit Recht „als das nüchternste, arbeitsamste und sparsamste Volk Europas" gilt, das außerdem die geringste Sterblichkeit und die höchste Altersgrenze unter sämtlichen zivilisierten Völkern der Welt hat. Jährlich sterben mehr als tausend Menschen, die die goldene Hochzeit gefeiert haben! Im Jahre 1911 wurden gezählt an Verstorbenen, die das Alter von 100 bis 105 Jahren erreicht haben, 275 Menschen, das Alter von 105 bis 110 Jahren 57, von 110 bis 115 Jahren 37, von 115 bis 120 Jahren 15, von 120 bis 125 Jahren 11, von mehr als 125 Jahren 4 Menschen. Die Altersstatistik dieses Landes mutet beinahe biblisch an.

Ein starkes, tüchtiges Volk ringt da um seine politische Existenz und Zukunft. Es hat seinerzeit die Hauptlast getragen bei dem Werke der Befreiung des Balkans vom türkischen Joch — dafür wurde es hinterher von den gewesenen Bundesgenossen bekriegt und niedergeworfen. Und heute steht es gegen Rumänien, das glückliche, das seit jeher durch die Gunst der Umstände emporgehoben wurde, und doch das unglückliche deshalb, weil die Massen seines Volkes bisher von der staatlichen Befreiung nichts hatten als den Wechsel der Herren, die sie ausbeuten. Aeußere Umstände vermögen bei einzelnen wie bei ganzen Völkern nicht selten mehr als Tüchtigkeit und Verdienst, doch ist die Hoffnung berechtigt, daß das Bulgarenvolk endlich seine Einheit und Freiheit bald in gesichertem Frieden wird genießen dürfen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus den letzten Heeresberichten ist besonders hervorzuheben, daß im Somme-Gebiet die Kanonen wieder mit größter Heftigkeit ihr unheilvolles Werk verrichten. — In den Karpathenkämpfen gelang es den Russen, die Plorka-Höhe nach heftigem Ringen in ihren Besitz zu bringen. — An der bulgarisch-rumänischen Grenze sind deutsche und bulgarische Streitkräfte in die Dobrudscha einmarschiert und haben die hier stationierten russischen Grenztruppen zurückgeschlagen. — Deutsche Marine- und Heeres-Luftschiffe haben in der Nacht zum Sonntag London, Yarmouth und Harwich, sowie südenglische Städte heimgesucht.

Rumäniens Vordringen in Siebenbürgen — das natürlich im ausschließlichen Interesse Rumäniens liegt — gefällt der Entente nicht. Man erwartet von dem neuen Bundesgenossen etwas mehr, als nur die Befriedigung seiner Wünsche.

Der „Temps" gibt dieser Mißstimmung dadurch Ausdruck, daß er enttäuscht ist, daß Rumänien seine Hauptanstrengung gegen Siebenbürgen richtet, wo für die Entente weder wichtige noch schnelle Erfolge zu pflücken seien. Die rumänische Armee werde in Ungarn nur die Front Brussilows ausdehnen, dessen Offensive wahrscheinlich unter besseren Bedingungen fortgehen werde. Weiter sei dort nichts zu erwarten. Nur ein doppelter Angriff gegen Bulgarien, zugleich an der Donau und in Mazedonien habe für die Alliierten Wert. Die Niederlage Bulgariens, dieses Bindestrichs zwischen Deutschland und der Türkei, werde auch die Zentralmächte ins Herz treffen. Das offiziöse Blatt erwartet daher im Interesse der Ententemächte von Rumänien im Verein mit den Russen ein entschiedenes Vorgehen gegen Bulgarien.

Die Vorgänge in Saloniki werfen ein bezeichnendes Licht auf die gegenwärtigen Verhältnisse in Griechenland. Als Urheber der Aktion kommt nur Venizelos in Frage, der sich der Unterstützung der Entente versicherte. Wie weit es bereits gekommen ist, geht daraus hervor, daß in Saloniki die provisorische nationale Regierung ausgerufen ist, als deren Zweck man wohl mit Recht den Sturz der die Neutralität wahrenden Regierung bezeichnen kann. Man verbreitet gegenwärtig bereits das Gerücht von einer Abdankung des griechischen Königs. — Die Entente arbeitet unter Unterstützung Venizelos mit allen Mitteln auf ein Eingreifen Griechenlands hin. Sie will dieses anscheinend mit Gewalt erzwingen, worauf schon die Anwesenheit einer Anzahl englisch-französischer Kriegs- und Transportschiffe vor dem Piräus hindeutet. Will die Entente, wie bereits gerüchtweise verlautet, die griechische Hauptstadt besetzen? Zuzutrauen ist ihr dieser Gewaltstreich schon.

Die langen Unterhandlungen zwischen der englischen und der schwedischen Regierung wegen des isländischen Herings haben damit geendet, daß sich die Gotenburger Heringshändler vorige Woche genötigt sahen, ihre Dampfer leer aus den isländischen Häfen zurückzurufen. Die Engländer zwangen noch am Donnerstag ein schwedisches Heringsschiff, seine ganze Ladung über Bord zu werfen. Der Hering war von der Stockholmer Regierung selbst bestellt worden, die beabsichtigte, dieses wichtige Volksernährungsmittel für die ärmeren Klassen zu sichern. Die englische Maßnahme kann also nicht mit der Begründung entschuldigt werden, daß die Gefahr der Wiederausfuhr nach Deutschland bestehe. Die Erbitterung in den Gotenburger Handelskreisen ist groß. Wir sind nun gespannt darauf, wie Branting im „Sozialdemokraten" den Versuch seiner englischen Freunde, die schwedischen Arbeiter auszuhungern, vor diesen verteidigen wird. Trotz der Beeinflussung durch ihr Parteiblatt, das fortgesetzt die zivilisatorische Mission der Entente, einschließlich Rußlands, preist, muß endlich doch den schwedischen Arbeitern zum Bewußtsein kommen, worum es sich in diesem Kriege eigentlich handelt.

Aber nicht nur die Nahrung, auch die Arbeit wird den schwedischen Arbeitern nach Möglichkeit entzogen. Die „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: Infolge der Notlage, in der sich die schwedische Lederindustrie befindet, da die Engländer alle Zufuhren von Rohmaterial zurückhalten, haben Vertreter dieser Industrie an die Regierung die Aufforderung gerichtet, schwedische Dampfer nur noch unter der Bedingung nach England fahren zu lassen, daß sie als Rückfracht Rohstoffe für die schwedische Lederindustrie erhalten; andernfalls sei die gesamte

schwedische Lederindustrie gezwungen, binnen kurzem den Betrieb einzustellen.

In der „Solothurner Zeitung“ hat der schweizerische Oberstdivisionär de Loys einen Brief veröffentlicht, der nach der „Neuen Züricher Zeitung“ die Aufforderung zum Eingreifen der Schweiz in den Weltkrieg enthält. Der Bundesrat hat darauf in seiner Sitzung vom Donnerstag erklärt, er könne nicht zulassen, daß der Kommandant einer Heereseinheit sich in seiner Eigenschaft in politische Diskussionen mischt und sich dabei Entgleisungen, wie sie de Loys vorgeworfen werden müssen, zuschulden kommen läßt. Der Bundesrat hat sich daher schriftlich an den General gewendet und ihn ersucht, diejenigen strengen disziplinarischen Maßnahmen zu treffen, die die Umstände erheischen. „Tribune de Geneve“ bemerkt dazu: „Es ist klar, daß der Bundesrat einen derartigen Aufruf zum Staatsstreich von seiten eines Offiziers, und zwar eines Offiziers im Dienste, nicht dulden kann. Und daß er ihn wie alle andern erinnern muß, daß nicht die Armee bei uns herrscht, sondern unsere Regierung im Namen der Demokratie, und daß diese Demokratie nicht ein Instrument der Armee sein will, sondern umgekehrt diese zu ihrer Verfügung halten will.“

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerieschlacht im Somme-Gebiet hat größte Heftigkeit angenommen. Zwischen Maurepas und Clery sind gestern abend starke französische Angriffe zusammengebrochen.

Rechts der Maas sind dem auf die Front Thiaumont-Vaux ausgedehnten Vorbereitungsfeuer nur beiderseits der Straße Vaux-Souville feindliche Angriffe gefolgt; sie sind abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nördlich von Zborow setzten erneut starke russische Kräfte zum Angriff an. Die tapferen, unter dem Befehl des Generals von Eben stehenden Truppen haben sie, zum Teil im Bajonettkampf, restlos zurückgeschlagen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Oestlich und südöstlich von Brzezany entspannen sich örtlich begrenzte Kämpfe. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Das Gefecht ist an einzelnen Stellen noch im Gange.

In den Karpathen richteten sich die russischen Unternehmungen gestern hauptsächlich gegen die Magura und die Höhenstellungen südöstlich davon; sie hatten keinen Erfolg. Dagegen blieb die Plosia-Höhe (südlich von Zielona) nach mehrfachem vergeblichen Ansturm des Gegners in seiner Hand.

Beiderseits der Bistritz im rumänischen Grenzgebiet traten deutsche und österreichisch-ungarische mit feindlichen Vortruppen in Gefechtsfühlung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Dobrudscha-Grenze ist zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten. Der russische Grenzschutz ist unter Verlusten für ihn zurückgeschlagen

An der Mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

Wien, 2. September. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei Orsova haben wir gestern unsere Truppen nach fünftägigen heftigen Kämpfen auf das Westufer der Czerna zurückgenommen. Bei Nagy Szeben (Hermannstadt) und nördlich von Brasso (Kronstadt) folgt der Gegner nur zögernd. Im Gyergyo-Gebirge entwickeln sich neue Kämpfe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In der Bukowina und in den galizischen Waldkarpathen wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte zahlreiche russische Vorstöße ab. Auch nordwestlich von Mariampol scheiterten mehrere Angriffe des Feindes.

Bei Zbomow stellte ein Gegenangriff die Lage wieder her.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Die aus deutschen und k. u. k. Truppen bestehende Armee des Generalobersten von Terszianszky wurde gestern nordöstlich und südöstlich von Swiniuchi erneut heftig angegriffen.

Der Feind drang in das Dorf Korytnica ein, mußte aber vor einem umfassenden Gegenstoß in Unordnung zurückweichen. Er ließ 18 Offiziere, 1100 Mann, mehrere Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten. Seine blutigen Verluste sind außerordentlich schwer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschütz- und Minenwerferkämpfe an der küstenländischen Front dauerten in mehrere Abschnitten mit wechselnder Stärke fort und erstreckten sich auch auf den Raum von Plava.

Im Plöcken-Abschnitt schritt der Feind nach sehr heftigem Artilleriefeuer zum Angriff auf den kleinen Pal, drang hier in einen Teil unserer Stellungen ein, wurde aber durch Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen.

An der Tiroler Front scheiterten mehrere Vorstöße schwächerer italienischer Abteilungen am Rufreddo und ein zweimaliger Angriff des Gegners auf den Civaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Vlora (Valona) drang eine italienische Kraftgruppe über die Vojusa vor. Sie wurde in Front und Flanke gefaßt und in zweitägigem Gefecht zurückgeworfen.

Die Donau-Flottille versenkte in der unteren Donau ein rumänisches Kanonenboot.

*

Wien, 3 September. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Die feindliche Artillerie richtete gestern ihr Feuer gegen Nagy Szeben (Hermannstadt). Im Georgyo-Gebirge fühlten die Rumänen gegen unsere Stellungen vor. Unsere Artillerie trieb die Erkundungsabteilungen zurück. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Südwestlich von Fundul Moldovi und westlich von Moldowa schlugen unsere Truppen mehrere russische Angriffe zurück. Der Berg Plosia südwestlich von Rafailowa wurde von den Russen nach erbitterten Kämpfe genommen. Südöstlich von Brzezany scheiterten mehrere starke russische Vorstöße. Heute setzte der Feind erneut zum Angriff an.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nördlich von Zborow verfolgten deutsche Truppen der Armee des Generals v. Boehm-Ermolli bei Abwehr eines russischen Angriffs den Gegner über ihre Gräben hinaus.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front halten die Geschützkämpfe in heftiger Stärke an. Im Plöcken-Abschnitt trat nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen zunächst Ruhe ein; dann lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

An der Front südlich des Fleims-Tales scheiterten feindliche Angriffe auf den Cauriolkamm und Cardinalspitze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Vlora (Valona) sind italienische Kräfte erneut über die Vojusa vorgedrungen. Sie wurden schon gestern abend zum größten Teil wieder zurückgeworfen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 1. September, nachmittags: An der Somme-Front Tätigkeit der französischen Artillerie in den Gegenden von Estrees und Soyecourt. Zwischen Oise und Aisne führten die Franzosen einen Handstreich auf deutsche Schützengräben vor Nouvron aus; sie brachten Gefangene ein. Im Walde von Apremont scheiterte ein deutscher Angriff bei Croix St. Jean. Oestlich des Priesterwaldes brachte französisches Sperrfeuer einen deutschen Handstreich zum Scheitern. Die Nacht verlief auf der übrigen Front ruhig. Flugwesen: Trotz des Nebels und der Wolken auf dem größten Teile der Front war die französische Fliegertätigkeit ziemlich lebhaft. An der Somme-Front wurden vier deutsche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Zwei Flugzeuge sind, wie man gesehen hat, in der gleichen Gegend außer Gefecht gesetzt worden. In der Champagne wurde ein Aviatik-Flugzeug im Laufe eines Luftkampfes ernstlich getroffen. Es fiel in den deutschen Linien nördlich Somme Py nieder; ein anderes deutsches Flugzeug, das von Abwehrgeschützen getroffen wurde, mußte nordöstlich der Somme bei Suippes landen. Die beiden Flieger wurden zu Gefangenen gemacht. Ein anderes Aviatik-Flugzeug lendete infolge eines Defekts in den französischen Linien bei Richebourg an der Oise. Die beiden Insassen wurden zu Gefangenen gemacht.

Abendbericht: Drei deutsche Flugzeuge wurden nachmittags von unseren Abwehrgeschützen heruntergeschossen. Gegen 3 Uhr nachmittags warf ein feindlicher Flieger 2 Bomben auf Ginomagny; eine Person wurde verwundet. Es wurde unbedeutender Sachschaden angerichtet.

Belgischer Bericht: Gegenseitige Artillerietätigkeit an mehreren Punkten der belgischen Front, besonders südlich Dixmuiden und bei Boesinghe.

2. September, nachmittags: An der Somme-Front ziemlich starke Artillerietätigkeit, besonders im Abschnitt Maurepas unmittelbar südlich des Flusses. Die Deutschen unternahmen wiederholt heftige Angriffe gegen die Schützengrabenstücke, die von den Franzosen am 31. August südlich Estrees erobert worden sind. Es gelang ihnen, einige Stücke um den Preis fühlbarer Verluste wiederzunehmen. In der Champagne wurden deutsche Erkundungsabteilungen mit Handgranaten westlich Auberive und südlich Tahure zerstreut. Eine russische Patrouille schlug eine deutsche nordwestlich Auberive nach lebhaftem Kampfe in die Flucht. Auf dem rechten Maasufer war die Nacht bewegt infolge der Nervosität der Deutschen, die die französischen Stellungen in der Nähe des Werkes Thiaumont bombardierten und ohne Grund mehrmals Sperrfeuer eröffneten. Ein deutscher Angriff auf Fleury wurde durch unser Feuer glatt angehalten. Westlich Pont-a-Mousson suchten die Deutschen nach Artillerievorbereitung aus ihren Schützengräben bei Fay-en-Hayn hervorzukommen. Französisches Sperrfeuer vereitelte den Versuch. Nordwestlich Regnieville suchte sich eine starke deutsche Abteilung den französischen Linien mit Hilfe einer Minenexplosion zu nähern; sie wurde leicht abgewiesen. Sonst war die Nacht überall ruhig.

Abendbericht: An der gesamten Front außer ziemlich lebhaftem Artilleriekampf in den verschiedenen Kampfabschnitten nördlich und südlich der Somme kein wichtiges Ereignis.

Orientarmee: An der Struma-Front in Gegend des Doiran-Sees zeitweise unterbrochenes Artilleriefeuer. Die französische Artillerie schoß den Bahnhof Pardovica (nördlich von Gevgheli) in Brand. Zwischen Cerna und Wardar Handgranatenkämpfe. Ein bulgarischer Nachtangriff wurde von den Serben im Abschnitt von Vedrenic leicht abgeschlagen.

*

Englische Berichte.

Amtlicher Bericht des Generals Haig vom 1. September: Der Feind unternahm gestern auf einer 3000 Yards langen Front zwischen Ginchy und dem Foureaux-Wald fünf Gegenangriffe. Beim fünften drang er an zwei Punkten des kurzen Frontteils in einen vorgeschobenen Laufgraben ein. Wir verursachten im Abschnitt Seaurains eine große Explosion. Im vorspringenden Frontteil von Ypern ließen wir mit befriedigendem Erfolg Gaswolken los.

Britischer Heeresbericht vom 1. September, abends: Einzelheiten über den deutschen Angriff zeigen, daß die feindlichen Verluste infolge des Feuers der Schützengrabenmörser und der angehäuften Maschinengewehre und Feldgeschütze sehr ernst waren. Es fanden viele Luftkämpfe statt. Fünf feindliche Flugzeuge wurden zerstört, sieben beschädigt und zum Niedergehen gezwungen. Britische Unternehmungen zum Bombenabwerfen waren erfolgreich. Fünf britische Flugzeuge gingen verloren.

2. September: Vermehrte gegenseitige Artillerietätigkeit südlich des Ancre-Baches; sonst nur Infanterietätigkeit, die in Handgranatenkämpfen zwischen Ancre und Somme bestand. An der britischen Front vor Saloniki keine Aenderung der Lage. — Aegypten: Feindliche Flugzeuge warfen am 1. September morgens 25 Bomben auf Port Said. Einige Personen sind zu Schaden gekommen; Sachschaden wurde nicht angerichtet.

Gegen Rußland.

Russischer Kriegsbericht

vom 2. September, nachmittags: Westfront: In der Gegend von Wladimir Wolynsk finden um Lokatschi und Swinyuchy erbitterte Kämpfe statt. Der Feind machte Gegenangriffe. Auch in der Gegend westlich von Nowolsiniec findet ein Kampf statt. In der Gegend von Galitsche (?) wird bei dem Dorf Horozanka ein erbitterter Kampf geliefert. In den Karpathen bemächtigten sich unsere Truppen in der Gegend des Berges Tomnatile (?) einer ganzen Reihe von Höhen. In der Gegend von Dorno Watra rückten wir ein wenig nach Westen vor. Am 31. August nahmen wir in den Gegenden, wo die Kämpfe geliefert wurden, im ganzen 250 Offiziere und 15 501 Soldaten, darunter 2400 Deutsche, gefangen und erbeuteten sechs Kanonen, 55 Maschinengewehre und 7 Bombenwerfer. Kaukasus-Front: Westlich von Gumüschhane und Erzindjan ergriffen die Türken die Offensive, sie wurden aber überall zurückgeschlagen. Ebenso wurde die Offensive des Feindes westlich von Oghnut zum Stillstand gebracht. Im Laufe der Offensive durchstießen vier türkische Regimenter die Front eines unserer turkestanischen Regimenter und überschritten auch die Stellung unserer Artillerie. Das tapfere Turkestan-Regiment machte sogleich einen Bajonettangriff und warf den Feind nach Westen zurück. Es besetzte die von neuem verlorene Stellung und gewann seine Artillerie, die sogleich auf die Türken zu schießen begann, wieder. Der Feind erlitt große Verluste. In der Gegend von Oghnut machten wir Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. Nördlich des Euphrat bemächtigten sich unsere Abteilungen des Dorfes Tschowarik (?) und ergriffen dann die Offensive gegen die Höhen südwestlich von diesem Dorfe, wo die Türken durch einen Bajonettangriff in die Schlacht geworfen wurden und in Panik flohen.

Gegen England.

Neue Zeppelinangriffe auf England.

WTB. Berlin, 3. September. (Amtlich). In der Nacht zum 3. September haben mehrere Marine-Luftschiff-Geschwader die Festung London, die befestigten Plätze Yarmouth und Harwich sowie Fabrik-Anlagen von militärischer Bedeutung in den südöstlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben belegt. Gute Wirkung der Angriffe konnte überall an starken Bränden und Explosionen beobachtet werden.

Sämtliche Marine-Luftschiffe sind trotz starker Beschießung unbeschädigt zurückgekehrt.

Gleichzeitig fand ein Angriff von Luftschiffen des Heeres auf Südengland statt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Vernichtete Zeppeline im Unterhaus.

Wolffs Bureau schreibt: Major Baird erklärte, nach einem Bericht der „Basler Nachrichten“ vom 23. August 1916, im Unterhaus, die Alliierten hätten insgesamt 35 Zeppeline vernichtet. Es wäre interessant, wenn Major Baird sich die Mühe gäbe, seine Behauptungen durch nähere Angaben über Ort und Zeit beweiskräftig zu ergänzen. Die Antwort wird er aber wohl ebenso schuldig bleiben, wie die amtlichen englischen und französischen Stellen, die mit Zahlenangaben über Erfolge auf dem Papier stets sehr schnell bei der Hand sind. Sie taten gegenüber der deutschen Aufforderung, die Zahl der nach ihrer Behauptung erbeuteten deutschen Flugzeuge durch Angabe der Namen, Besatzung und Nummer zu belegen, nichts dergleichen. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, hat Deutschland seit Kriegsbeginn nur etwa den vierten Teil der von Major Baird angegebenen Zahl von Luftschiffen verloren.

*

Englische Verluste.

Schweizer Blättern zufolge betrugen nach amtlichen Angaben die Verluste der englischen, kanadischen und australischen Truppen im August 162620 Mann und 5210 Offiziere. Die Gesamtverluste seit Juli sind 314 530 Mann, darunter 22 410 Offiziere.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 1. September Auf den Nordabhängen des Monte Cimone (Astach-Tal) nahmen unsere Abteilungen durch Ueberraschung vorgeschobene Werke des Feindes und zerstörten sie durch Handgranaten und durch Röhren mit Explosivstoffen. Der Gegner floh und ließ Waffen und Munition zurück, die von unseren Soldaten in Besitz genommen wurden. Im Suganer-Tal griffen am Nachmittag des 30. 8. nach heftiger Artillerievorbereitung feindliche Abteilungen unsere Stellungen im oberen Coalba-Tal rechts der Brenta an. Andere Abteilungen machten Ablenkungsangriffe gegen unsere Linien im Campella-Tal zwischen Prima Lunetta und Malga Cenone. Die Unsrigen unternahmen einen Gegenangriff und schlugen den Gegner in die Flucht, der an hundert Leichen auf dem Kampfplatz und 35 Gefangene in unseren Händen zurückließ. Im oberen Donga-Tal andauerndes Feuer der großkalibrigen Geschütze des Feindes. An der Isonzo-Front versuchte der Feind gestern während eines heftigen Sturmes einen Angriff gegen unsere Stellungen östlich Görz, nördlich Oppachias Sella. Er wurde sofort zurückgeschlagen. Die feindliche Artillerie beschoß St. Cormors, Valiselle und Görz. In diesem Orte wurde das Krankenhaus neuerlich getroffen und einige Sanitätssoldaten verwundet. — Albanische Front. Am 30. August morgens kam eine unserer gemischten Kolonnen nach Eilmarsch und Ueberwindung großer Geländeschwierigkeiten in Tepeleni an der Vojusa an und besetzte diesen Ort, ohne auf Widerstand zu stoßen. Zur selben Zeit unternahmen unsere Versaglieri-Abteilungen einen kühnen Streifzug, der den Charakter eines Ablenkungsangriffes hatte, gegen die österreichischen Stellungen auf den Bergen Gradichte und Trubes (auf der anderen Seite der Vojusa). Nachdem unsere Soldaten den Fluß bei Carbonara unter heftigem Feuer der feindlichen Artillerie überschritten hatten, kehrten sie unbelästigt in unsere Linien auf dem linken Ufer zurück. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Preveni und Lapai, ohne Menschenleben zu vernichten oder Schaden anzurichten.

Der Balkankrieg.

Die Begründung der bulgarischen Kriegserklärung.

Ministerpräsident und Minister des Aeußern Radoslawow hat an den rumänischen Gesandten folgende Note gerichtet: Herr Gesandter! Ich habe die Ehre gehabt, in den letzten Monaten der Königlich Rumänischen Gesandtschaft, sei es durch Verbalnoten, sei es durch an Eure Exzellenz oder in Ihrer Abwesenheit an den Geschäftsträger gerichtete Schreiben, die allzu zahlreichen Zwischenfälle zu melden, welche unsere mit der Ueberwachung der rumänisch-bulgarischen Grenze beauftragten Truppen ununterbrochen in Atem gehalten haben. Diese sich mehr und mehr häufenden Zwischenfälle, die trotz der mehr als korrekten Haltung der bulgarischen Behörden und trotz der von der rumänischen Gesandtschaft verschwenderisch abgegebenen Versicherungen und Freundschaftsbeteuerungen immer von seiten Rumäniens hervorgerufen wurden, haben schließlich dazu geführt, Absichten ins rechte Licht zu setzen, welche die bulgarische Regierung ihrem Nachbar zuzutrauen Bedenken trug, da die noch ganz frische Vergangenheit sie nicht ganz und gar die Gefühle lebhafter Sympathie des bulgarischen Volkes gegenüber Rumänien vergessen machen konnte. Diese Gefühle datierten aus ferner Zeit, und die ganz frische Vergangenheit, von der ich spreche, ist — Euere Exzellenz weiß es sehr wohl — der Balkankrieg vom Jahre 1912/13, wo Rumänien die blutigen Prüfungen, die das bulgarische Volk durchmachte, für sich ausnützte, um Bulgarien zu einer Zeit, zu der es im Kampf um seine Existenz lag, ein Stück seines Gebietes zu rauben, wobei es einen hartnäckigen Haß, der durch nichts gerechtfertigt war, bekundete.

Es folgte der Bukarester Friede, der Bulgraien die schwersten Opfer auferlegte. Nichtsdestoweniger ergab sich Bulgarien in sein Schicksal und wollte sogar noch seinem Nachbar freundlich die Hand reichen. Es wurde in seinen Hoffnungen getäuscht.

Und seither folgen die Beweise von Feindseligkeiten aufeinander ohne Unterlaß. Zunächst die Haltung der rumänischen Presse, welche Bulgarien und seinen Souverän mit Beschimpfungen überhäuft, die Schwierigkeiten ohne Ende betreffen die Durchfuhr von für Bulgarien bestimmten Waren, die Weigerung, Bulgarien trotz der ordnungsmäßigen Verträge die in Rumänien gekauften Waren für den dringendsten Bedarf wie Salz, Petroleum und so weiter zu liefern, die Plackereien, welchen die Bulgaren, die in Rumänien wohnen oder die nur Rumänien passieren, ausgesetzt sind, die am 3. Juli erfolgte Schließung der rumänischen Grenze für Waren und Reisende aus und nach Bulgarien, weiter die Proteste, welche die Königlich rumänische Gesandtschaft in Sofia mit äußerster Energie gegen angeblich von bulgarischen Grenzwachen herbeigeführte Zwischenfälle erhebt, die niemals stattgefunden haben, so der Zwischenfall von Rahovo, bezüglich dessen ich die Ehre hatte, Euerer Exzellenz am 15. August zu schreiben, und von Rascano am 21. desselben Monats, dem unaufhörlich aber mehr oder weniger gutartige Grenzzwischenfälle folgten, wirkliche kriegsmäßige Angriffe, die von rumänischen Abteilungen gegen bulgarische Grenzposten unternommen wurden. So wurde der Posten Nummer 9 östlich Kemanlar in der Nacht vom 25. auf den 26. August angegriffen, ebenso die Posten 10 und 13.

Weiter: Kurz nachher wirkliche Kriegsoperationen, welche rumänische Truppen an der Grenze unternahmen: das Bombardement von Kladovo am 28. August und die Beschießung von Russe (Rustschuk) am selben Tage. Am 29. August eröffnet die rumänische Wachabteilung Nr. 1 ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die ihr gegenüberliegenden bulgarischen Posten, bald darauf dehnt sich das Feuer an der Grenzlinie bis zum bulgarischen Posten Nr. 17 aus, ebenso greifen zwischen der Küste des Schwarzen Meeres und der Tchaush-Kej rumänische Grenzwachen heftig bulgarische Posten an und werden zurückgeschlagen.

Schließlich — der bulgarische Gesandte in Bukarest Radew wird seit letztem Sonnabend, dem 26. August, gehindert, mit seiner Regierung zu verkehren. Es werden ihm seine Pässe zugestellt, ohne daß die Königlich bulgarische Regierung ihm auch nur einen Augenblick Instruktionen gegeben hätte, die sich irgendwie auf einen eventuellen Abbruch der Beziehungen bezogen hätten.

Und am 30. August waren Sie es, Euere Exzellenz, der seine Pässe verlangt und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert, eine sehr natürliche Folge von all dem, was vorher gegangen war. Inzwischen, in der Nacht vom 30. auf den 31. August, versuchten die rumänischen Armeen, ohne daß eine ausdrückliche Kriegserklärung erfolgt wäre, eine Brücke über die Donau bei Kladovo zu schlagen und den Fluß an derselben Stelle zu übersetzen.

Euere Exzellenz begreift selbst, welches seither die Lösung ist, gewollt von der rumänischen Regierung und aufgezwungen durch die Gewalt der Tatsachen, da ja die Lage so ist, wie sie eben diese Regierung geschaffen hat. Bulgarien ist genötigt, die vollendete Tatsache hinzunehmen, und ich habe die Ehre, Herr Gesandter, Euerer Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß sich Bulgarien von heute früh an als mit Rumänien im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Genehmigen Sie, Herr Gesandter, die Versicherung meiner Hochachtung. gez. Radoslawow.

*

Rumänischer Kriegsbericht

vom 1. September: An der Nordfront und Nordostfront setzen unsere Truppen den Vormarsch nach allen Richtungen fort. Wir besetzten Kezdi Vesarhely, Razanitza (?) und Zisnadia (?). Südlich Sihui nahmen wir 6 Offiziere und 137 Mann gefangen. In Petreszmizzaineut (?) erbeuteten wir Eisenbahnmaterial und Lebensmittel. An der Südfront erreichten die russischen und die übrigen alliierten Truppen ihre Konzentrationsplätze. Es fanden feindliche Luftangriffe statt. Ein Flugzeug warf zwei Bomben auf eine Sanitätskolonne, als sie Piatra im Neantzu-Distrikt verließ. Niemand wurde verletzt.

*

Rumänischer Angriff auf Varna.

Nach französischen Telegrammen aus Bukarest bombardierten rumänische Schiffe Varna; sie zogen sich zurück, als das Herannahen eines türkischen Geschwaders gemeldet wurde.

*

Die kritische Lage in Griechenland.

Aus der Fülle von Nachrichten über die Ereignisse in Griechenland heben wir die folgenden hervor: Zaimis erhielt nach Athener Depeschen Pariser Blätter vom König Konstantin den Auftrag, das ihm überreichte Memorandum der Venizelistenpartei im Ministerium zur Sprache zu bringen und den etwaigen Kabinettsratsbeschluß dem Könige mitzuteilen. Inzwischen habe Zaimis eine Unterredung mit Venizelos gehabt, dessen Organe melden, daß die Bulgaren außer Karatzowa auch Elentoral besetzt hätten, wohin sich die 6. griechische Division aus Seres zurückgezogen habe.

Nach der „Agencia Stefanie" sind 42 Kriegsschiffe der Alliierten im Pyrärus eingelaufen. Drei von ihnen haben Mannschaften ausgeschifft und die Apparate für die drahtlose Telegraphie im Arsenal in Besitz genommen. Nach der „Times" hat diese Demonstration den Zweck, den festen Willen der Entente zu zeigen und zu verhindern, daß die Umwälzungen im Innern Griechenlands die militärische Lage beeinflussen und die Aktionsfreiheit der Verbündeten in Saloniki behindern. Viele Deutsche haben Athen verlassen, nach Reuter sollen mehrere verhaftet sein, andere sich verborgen halten. Es wird ferner davon gesprochen, daß König Konstantin zur Abdankung gezwungen werden soll und daß die Wünsche der verbündeten Diplomatie in dem Verlangen gipfeln, nach der Entfernung aller Schiffe der Mittelmächte aus den griechischen Häfen; auch sollen die Beziehungen der Regierungsorgane zu gewissen als Entente-Gegner bekannten Persönlichkeiten aufhören.

Nach der „Nea Hellas" setzten die Italiener in Chimara (im Nordepirus) die griechischen Behörden ab und ernannten einen Albaner zum Bürgermeister. Die Einwohner wurden aufgefordert, ihre Waffen abzuliefern. Auf die Forderung des italienischen Gesandten, Griechenland solle aus dem nördlichen Teil von Epirus seine Truppen zurückziehen, erklärte Zaimis, die Zurückziehung der Truppen stoße zurzeit auf unüberwindliche Hindernisse. Die Bevölkerung von Kreta beschloß, die Unabhängigkeit der Insel zu proklamieren und Venizelos zum Präsidenten zu ernennen.

*

Zur Saloniker Revolte

berichtet „Secolo": Seit Dienstag lief in Saloniki das Gerücht um, daß in Athen die Revolution ausgebrochen und König Konstantin geflüchtet sei. Hierdurch wurden die Anhänger Venizelos ermutigt. Aufrufe wurden verteilt, die die Bevölkerung einluden, sich der Entente anzuschließen, um die Erbfeinde aus Mazedonien zu vertreiben. An die Spitze der Bewegung stellte sich der Oberstleutnant Zimbrakakis, ein Kreter, und der Oberstleutnant der Artillerie Mazarakli. 500 griechische Gendarmen und 100 Freiwillige schlossen sich ihnen an. Der Kommandant der griechischen Truppen, Oberst Tripuchis, beteiligte sich jedoch nicht. Geführt von Oberstleutnant Zimbrakakis, durchzogen die Gendarmen und Freiwilligen die Stadt und begaben sich zum Kommandanten General Sarrail, der in einer Ansprache dankte. Die Aufständischen bildeten hierauf ein nationales Verteidigungskomitee und bemächtigten sich nachts des Polizeiamts und der Automobilniederlage. Am nächsten Morgen hatten sich verschiedene Gendarmen bei der in der Nähe des griechischen Kommandos befindlichen Kaserne aufgestellt. Es kam zu einem Konflikt mit griechischen Soldaten, wobei es etliche Verwundete und einen Toten gab. Infolgedessen umzingelten Abteilungen französischer Soldaten die Kaserne, und General Sarrail erschien persönlich, um die griechischen Offiziere zum Aufgeben ihres Widerstandes aufzufordern. Um die Mittagszeit ergaben sich die griechischen Soldaten, ein Bataillon stark. Sie wurden entwaffnet und von den französischen Truppen ins Lager von Zeitunlück gebracht. Die Uebergabe-Bedingungen sind: Diejenigen, welche der Bewegung Zmbrakals zustimmen, werden freigelassen und dem Verteidigungskomitee zur Verfügung gestellt; die übrigen werden in Zeitunlück interniert. Eine Gruppe von ungefähr hundert regulären griechischen Soldaten im Fort Kara Burun hat sich unter den gleichen Bedingungen den Franzosen ergeben. — Die noch in Saloniki verbliebenen griechischen Soldaten in Stärke eines Batillons sind von den Engländern und Franzosen umzingelt und gefangen genommen worden.

Nach einem Amsterdamer Blatt berichtet Ward Price aus Saloniki, daß die mazedonische Revolution beendet ist. Sarrail hatte eine Unterredung mit den royalistischen Offizieren, die ihm mitteilten, daß sie bereit seien, sich den Alliierten zu ergeben, aber nicht ihren griechischen Gegnern. Sarrail erklärte, daß er in der Stadt, in der sein Hauptquartier sei, keine Kämpfe dulden könne und stellte seine Bedingungen, die von den Offizieren angenommen wurden. Sie bleiben Gefangene auf Ehrenwort, bis beschlossen ist, was weiter mit ihnen geschehen soll. Wie der Korrespondent der Expreß-Korrespondenz aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der von den sogenannten griechischen Freiwilligen und Gendarmen gegen die loyalen griechischen Besatzungstruppen von Saloniki unternommene Putsch von dem französischen Oberstkommandierenden General Sarrail selbst inszeniert worden, dem sich dann in seiner Eigenschaft als großmütiger Vermittler die Garnison ergab.

Der Seekrieg.

U-Boots-Uebergriffe in neutralen Gewässern.

Der deutsche Dampfer „Schwaben" wurde am 24. August innerhalb der schwedischen Hoheitsgrenze zu torpedieren versucht. Ein genauer Bericht darüber ist jetzt eingegangen. Die „Schwaben", welche sofort Signale abgab und der Notruf mit Funkspruch meldete, um andere Schiffe zu warnen, setzte ihre Reise mit hoher Geschwindigkeit fort und lief wohlbehalten in den Stockholmer Schären ein. — Der norwegische Dampfer „King Herald" wurde eine Viertel Meile außerhalb Sleines, westlich von Mehavn, von dem russischen Torpedojäger „Grosovoj" angehalten. Der norwegische Kapitän ließ, da er sich innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer befand, das von der „Grosovoj" gehißte Stoppsignal unberücksichtigt. Nachdem das Kriegsfahrzeug „König Harald" geprait und umkreist hatte, verschwand es wieder in westlicher Richtung. Die norwegische Gesandtschaft in Petersburg soll beauftragt sein, wegen des Vorfalles einen Protest bei der russischen Regierung einzulegen.

*

Aufgebrachter Dampfer.

Der dänische Dampfer „Axel" wurde, als er auf seiner Reise von Sundvall nach Frankreich den Sund passieren wollte, von einem deutschen Kriegsschiff angehalten. Nach Durchsuchung der Papiere wurde er nach Swinemünde aufgebracht.

*

Minenopfer.

Der Kristianiaer Dampfer „Dronning Maud", von London nach Grimsby unterwegs, ist zwischen Southwold und Lowestoft auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Kapitän und zwei Mann sind ertrunken, die übrigen 133 Mann der Mannschaft sowie der Lotse sind gerettet.

*

Der Fall des Dampfers „Omega".

Reuter meldet aus Neuyork: Deutschland ließ dem Staatsdepartement eine Note überreichen, die die unfreundliche Absicht bei dem Unterseebootsangriff auf den amerikanischen Dampfer „Omega" tatsächlich in Abrede stellt. — Wie das Wolffsche Bureau von zuständiger Seite erfährt handelt es sich um die Note, die am 26. August dem Berliner amerikanischen Botschafter auf die Anfrage vom 18. August übergeben worden ist. Hiernach ließ der amerikanische Dampfer „Omega" am 3. August im Kanal wiederholte Warnungsschüsse des deutschen Unterseebootes unbeachtet und konnte erst durch scharfe Schüsse zum Zeigen der Flagge und zum Stoppen veranlaßt werden. Auch das Signal des U-Bootes, ein Boot mit den Schiffspapieren zu schicken, blieb zunächst vollkommen unbeachtet, sodaß sich der Kommandant des U-Bootes nach längerem Zuwarten veranlaßt sah, einen scharfen Schuß nahe vor den Bug zu legen. Als sich der erste Offizier des Dampfers „Omega" endlich bequemte, mit den Papieren an Bord des U-Bootes zu kommen, erklärte er zu seiner Entschuldigung, der Kapitän habe das U-Boot nicht früher bemerkt. Mit dieser Behauptung steht die Tatsache in Widerspruch, daß nach der amerikanischen Note vom 18. August zehn Schüsse auf den Dampfer „Omega" abgegeben sein sollen, woraus einwandfrei hervorgeht, daß die Warnungsschüsse auf dem Dampfer „Omega" zwar gehört, aber nicht beachtet worden sind. Wenn im vorliegenden Falle für den amerikanischen Dampfer keine unangenehmen Folgen entstanden sind, so ist dies lediglich der Geduld des deutschen U-Boots-Kommandanten zuzuschreiben, wogegen das Verhalten des amerikanischen Kapitäns den völkerrechtlichen Vorschriften in keiner Weise entsprach und kaum anders als herausfordernd genannt werden kann.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die deutsch-schweizerischen Unterhandlungen

wurden Sonnabend zur beiderseitigen Zufriedenheit beendet. Die Einzelfragen werden noch in Sonderkonferenzen behandelt werden, worauf die Vereinbarung den Regierungen zur Genehmigung unterbreitet wird.

*

Neutralitätserklärungen.

Die Königliche dänische Regierung brachte in Berlin amtlich zur Kenntnis, daß Dänemark in dem deutsch-rumänischen Kriege absolute Neutralität beobachte.

Der König von Spanien erklärte beim Sportfest in Bilbao, Spanien werde sich kein Haar breit von seiner neutralen Haltung entfernen.

*

Tumulte in Portugal.

Aus Lissabon wird Pariser Blättern gemeldet, daß am Schluß der Parlaments-Sitzung vor dem Kongreßgebäude Tumultszenen stattfanden. Es sei zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Kavallerie und Zivilpersonen gekommen, wobei mehrere Personen verwundet seien.

*

Aus Dänemark ausgewiesen.

Der Vertreter der Londoner „Westminster Gazette" in Kopenhagen, Harvey, der vor einigen Wochen mit seiner Frau unter dem Verdacht, hier eine Spionagezentrale gegen Deutschland geleitet zu haben, verhaftet war, wurde auf Anordnung des Justizministeriums freigelassen. Er wurde jedoch mit seiner Frau, die eine geborene Dänin ist, aus Dänimark ausgewiesen. Er reiste sofort unter Polizeibewachung nach Schweden ab.

*

Gegen die schwarzen Listen.

Nach einem Funkspruch des Washingtoner Vertreters der „Köln. Zeitung" hat der Kongreß der Vereinigten Staaten noch vor seiner Vertagung Gesetze beschlossen, die sich gegen die englischen Schwarzen Listen und andere Eingriffe in den amerikanischen Handel richten. Der Senat nahm einen Zusatzantrag zum Zollgesetz an, wonach der Präsident ermächtigt wird, die Einfuhr gewisser Güter zu untersagen, falls irgendein Land während des Krieges amerikanische Erzeugnisse unterschiedlich behandelt und verhindert, daß solche Güter in dieser oder irgendein anderes Land eingeführt werden. Das Handelsdepartement war an dem Entwurf dieses Zusatzantrages beteiligt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 4. September.

„Wie man im Felde über Deutschlands Frieden denkt." Unter dieser Stichmarke bringen die „Lübeckischen Anzeigen" gestern eine Zuschrift, die sie, wie sie sagen, aus dem Felde erhalten haben. Darin fordert „Ein Kanonier" bescheiden, „daß wir Nordfrankreich und noch manches andere behalten", „deshalb wollen wir gern etwas länger hierbleiben, als in 4 oder 5 Jahren abermals hinausziehen." Dazu bemerkt dann die Redaktion des Amtsblattes in ihrer gewohnten „geistreichen" Weise:

„Hier die Stimme eines einfachen Mannes aus dem Felde. Sie wiegt mehr als tausend Professorenmeinungen oder als die Phantasien derer, die sich mit Jauresfeiern und ähnlichem Klimbim auf Verständigung und Versöhnung mit französischen Rohlingen und russischen Bestien freuen."

Bekanntlich gehören dem „Ausschuß für einen deutschen Frieden", dessen Gedankengänge der „Kanonier" sich anscheinend angeeignet hat, eine ganze Reihe „weiser Professoren" mit Schäfer an der Spitze an; warum, Herr Doktor, von ihren Meinungen so verächtlich sprechen?! Sie stehen Ihnen doch selbst sehr nahe! Uns gehen aus dem Felde, und zwar vielfach aus den Schützengräben erster Linie, sehr zahlreiche Briefe einfacher Leute zu, in denen weder von französischen „Rohlingen" noch „russischen Bestien" gesprochen wird, sondern aus denen ganz andere, vernünftigere Friedenswünsche herausklingen, als aus der vom Amtsblatt abgedruckten Zuschrift. Die Stimmen dieser einfachen Männer, die so viel Schweres durchgemacht haben, wiegen allerdings auch nach unserer Meinung mehr als viele Tausend „weiser Doktoren- und Professorenmeinungen." Was übrigens die Jauresfeiern anlangt, so ist dort mit Recht der Wunsch zum Ausdruck gekommen, daß bald eine Verständigung mit denjenigen französischen Volksschichten erfolgen möchte, die gleichfalls für die Wiederherstellung des Friedens und gegen die Völkerverhetzung zu wirken gewillt sind. Die „Rohlinge" befinden sich auch in Frankreich bei den Chauvinisten, mit denen wirkliche Sozialisten nichts gemein haben.

Höchstpreise für Naturrohr. Am 1. September 1916 ist eine neue Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Naturrohr (Glanzrohr) und Weiden erschienen. Mit ihr werden Höchstpreise festgesetzt für: Naturrohr (Glanzrohr, Stuhlrohr, Korbrohr, Malakkarohr), Peddigrohr, Flechtrohr, Rohrschienen, Rohrbast, Rohrabfall (Bruchpeddig, Peddigenden), Weiden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die noch besondere Bestimmungen über die Zahlungsbedingungen und Gewährung von Ausnahmen enthält, ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

Familienunterstützungen und Hinterbliebenenbezüge. Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 30. September 1915, betreffend Aenderung des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften sind die Familienunterstützungen grundsätzlich noch 3 Monate über den Zeitpunkt hinaus zu gewähren, von dem an den Hinterbliebenen die auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 (Militärhinterbliebenengesetz) zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zustehen. Es ist nun in Zweifel gezogen worden, ob in den Fällen, in denen den Hinterbliebenen vermißter Mannschaften nach § 34 des Militärhinterbliebenengesetzes vor deren Todeserklärung das gesetzliche Witwen- und Waisengeld oder die Kriegsversorgung bezw. Vorschüsse in deren Höhe gewährt werden, ebenfalls die Zahlung der Familienunterstützung einzustellen ist. Dies ist nach einer kürzlich ergangenen Verfügung des Reichskanzlers zu bejahen. Werden den Angehörigen Verschollener schon vor deren Todeserklärung Hinterbliebenenbezüge bewilligt, so sind ihnen die Familienunterstützungen in vollem Umfange, einschließlich der etwa über die Mindestsätze hinaus gezahlten Beträge, nur für den Zeitraum von drei Monaten vom Tage des Bezuges der Hinterbliebenengebührnisse zu belassen, die über drei Monate hinaus etwa gewährten Familienunterstützungen aber in vollem Umfange von den Hinterbliebenenbezügen einzubehalten. Der Minister des Innern hat den Abdruck vorstehender Verfügung den Regierungspräsidenten zur Kenntnisnahme und entsprechenden Verständigung der Lieferungsverbände zugehen lassen.

Kartoffelpreise. Das Kriegsernährungsamt, das vom 1. d. ab seine „Mitteilungen" der deutschen Presse druckfertig übersendet, benutzt die erste Nummer dazu, um sich in ein recht helles Licht zu setzen, indem es darauf hinweist, daß das Kriegsernährungsamt „seinerzeit bekanntgegeben" habe, „der Verbraucherpreis für Kartoffeln zum Einkellern im Herbst den Satz von etwa 4,75 Mk. und zum Kleinverkauf während des Winters von etwa 5,50 Mk. pro Zentner nicht überschreiten solle."

Das ist eine eigentümliche Großmut des Kriegsernährungsamtes — auf Kosten der Gemeinden zugunsten der Landwirte! Denn bei dem von demselben Kriegsernährungsamt festgesetzten Winter-Grundpreis von 4 Mk. für den Zentner, ist es für die meisten Gemeinden unmöglich, solche Preise für die Verbraucher einhalten, die das Kriegsernährungsamt aus eigener Machtvollkommenheit festgesetzt, ohne daß es mit den Gemeinden in Verbindung getreten ist. Wohl hat das Reich sich bereit erklärt, denjenigen Gemeinden, deren Frachtaufwendungen trotz einer Ermäßigung der Höchstpreise von bisher 50 auf jetzt 25 Pfg. noch mehr als 15 Pfg. im Durchschnitt betragen, den Mehrbetrag zu erstatten! Auch ist die Vermittlungsgebühr von 30 auf 20 Pfg. herabgesetzt — aber das langt keineswegs, um den vom K. E. A. angegebenen Preis für den Verbraucher zu ermöglichen, solange der Grundpreis von 4 Mk. für den Zentner bleibt! An dem aber will das K. E. A. nicht rütteln! Den Landwirten soll der viel zu hohe Preis bleiben, der den des Vorjahres um 1 Mk. 25 Pfg. übersteigt, so daß den Landwirten die diesjährige Preisfestsetzung einen Mehrerlös von mehr als einer Milliarde Mark bringt! Von dieser Milliarde will das K. E. A. nichts in Abzug bringen — aber trotzdem sollen die Gemeinden die Kartoffeln zu einem Preise verkaufen, bei denen die Gemeinden wieder Millionen zusetzen, die schließlich von den Steuerzahlern aufgebracht werden müssen!

Es ist eine leichte Kunst, die das K. E. A. jetzt treibt, Popularität zu suchen, indem es den Gemeinden vorschreibt, niedrige Preise für die Kartoffeln zu nehmen, aber den Agrariern die hohen Preise zu lassen! Das K. E. A. soll und muß vielmehr dafür sorgen, daß die Grundpreise erniedrigt werden! Bei der außerordentlich guten Ernte sind 4 Mk. als Grundpreis nicht zu rechtfertigen!

Feind gesucht! Eigentlich ist die Kriegserklärung zwischen Staaten ein sehr ernster, ja erschütternder Vorgang. Bei den ersten Kriegserklärungen im August 1914 war auch alle Welt dieser Meinung. Aber selbst die ernstesten Tatsachen verlieren mit ihrer Wiederholung, und wenn man in zwei Jahren dreißig Kriegsankündigungen erlebt hat, scheint das Gefühl nur allzuleicht geneigt, diese Ereignisse als im normalen Weltlauf begründet anzusehen.

Das ist die psychologische Ursache, warum die italienische und die rumänische Kriegserklärung verhältnismäßig gleichgültig bei uns aufgenommen worden sind. Die Frage ist, wer erklärt uns nun als nächster Staat den Krieg? Dänemark? Griechenland? Die Fidschi-Inseln? Der Mormonenstaat? Die Schwarzfuß-Indianer? Die Eskimos in Grönland?

Diese Frage beschäftigt in der Tat jetzt schon viele Leute. Die einen prophezeien, daß keine Woche ohne Kriegserklärung mehr vergehen wird. Sie suchen die Landkarte ab nach Staaten und Völkern, die noch neutral sind, und weisen mit schmerzlicher Entdeckerfreude nach, daß es noch solche Völker gibt. Nicht, daß sie den Krieg mit denen wünschen! Sie befürchten nur, daß ..... Man versteht, warum der Verfolgungswahn heute in seiner leichteren Form eine wahre Massenverbreitung gefunden hat.

Aber da sind noch andere. Ihr Wahlspruch heißt: Viel Feind, viel Ehr! Sie würden am liebsten die diplomatischen Beziehungen zu den Mond-, Saturn-, Venus- und Marsstaaten abbrechen, wenn solche Staaten und solche Beziehungen bestehen würden. Wenn es nach ihnen ginge, müßte womöglich jede Stunde von irgendwem Krieg an Deutschland erklärt werden, weil sie darin einen Beweis für die Vortrefflichkeit unserer Nation erblicken. Ihre Anschauung vom deutschen Weltruf wäre hervorragend gefestigt, wenn auch noch die Känguruhs und die verbündeten Affenarten gegen uns marschieren würden. Anständige Feinde könnten das natürlich niemals sein, aber nur her mit ihnen, was kommt, wird gefressen!

Wir kennen diese Art, deren rabiate Gedankenlosigkeit immer auf der Suche nach einem neuen Feind ist. Sie glauben, wer nicht mit uns rauft, will uns nicht gelten lassen.

Wenn die Mutter stirbt. Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat unterm 13. Juli 1915 an den Minister des Innern folgende Verfügung erlassen:

„Der Reichstag hat in seiner letzten Tagung folgende Entschließung angenommen:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß, wenn die den Familien der Kriegsteilnehmer gewährte Unterstützung durch den Tod der Mutter eine Verringerung erleidet, der auf die Mütter entfallende Unterstützungsbetrag an die Person ausgezahlt werde, welche mit dem Unterhalt und der Erziehung der hinterbliebenen Kinder beauftragt ist.

Eine dementsprechende Uebertragung einer nach den gesetzlichen Bestimmungen fortfallenden Familienunterstützung würde in dem Gesetze keine Grundlage finden. Es würde außerdem gegen eine solche Bestimmung das Bedenken geltend zu machen sein, daß Familien, in denen die Mutter schon vor dem Kriege gestorben ist, geringere Unterstützung erhielten als Familien, in denen der Tod der Mutter während des Krieges eingetreten ist.

Der Entschließung des Reichstages kann daher in der vorgeschlagenen Weise keine Folge gegeben werden.

Es läßt sich aber nicht verkennen, daß durch den Tod der Mutter die Familien von Kriegsteilnehmern tatsächlich in eine schlimme Lage kommen. Einmal erfahren ihre Einnahmen durch Fortfall der Unterstützung für die Mutter eine nicht [illegible]

wesentliche Verringerung, sodann entstehen den Familien auch noch wenigstens in vielen Fällen besondere Kosten durch Annahme einer Hilfskraft zum Ersatze der Mutter.

Es erscheint daher, da nach den obigen Ausführungen eine Weitergewährung der der Mutter gezahlten Familienunterstützung nicht in Frage kommt, notwendig, daß die Kriegswohlfahrtspflege helfend eintritt, und der Ausfall an Unterstützung durch Gewährung von Zuschlägen zu den für die Kinder weiter zu zahlenden Mindestbeträgen oder durch Erhöhung etwa schon gezahlter Zuschläge ausgeglichen wird. Die Lieferungsverbände oder die Gemeinden werden je nach Lage des einzelnen Falles über die Höhe des zu gewährenden Zuschlages Entscheidung zu treffen haben. Es wird ihnen aufzugeben sein, auch in solchen Fällen nicht engherzig zu verfahren. Bedenken dürften hiergegen auch schon deshalb nicht geltend zu machen sein, weil die gewährten Zuschläge zum größten Teil aus Staats- und Reichsmitteln zurückerstattet werden.

Ich beehre mich zu ersuchen, die nachgeordneten Behörden hiernach entsprechend verständigen zu wollen."

Also, wenn die Mutter in Kriegerfamilien stirbt, kann zwar die Mutterunterstützung an die Vertreterin der Mutter nicht weitergezahlt werden; aber der Reichskanzler sagt, es ist nötig, den zurückbleibenden Kindern die Unterstützung durch Zuschläge zu erhöhen.

Der Minister des Innern hat die Verfügung des Reichskanzlers allen Regierungspräsidenten zugehen lassen, damit sie die Lieferungsverbände unterrichten. Es darf deshalb wohl angenommen werden, daß alle Gemeinden und Lieferungsverbände nach der Verfügung des Reichskanzlers handeln und die Kriegerkinder, deren Mütter gestorben sind, besser als bisher unterstützen.

Ein schöner warmer Sommertag, wie wir in diesem Jahre leider nur wenige zu verzeichnen hatten, war der gestrige Sonntag. Der Ausflüglerverkehr war dementsprechend. Heute — Montag — mittag regnet es schon wieder in Strömen.

Die Volksfürsorge im 25. Kriegsmonat August 1916. Trotz der langen Dauer des Krieges hat das Neugeschäft der Volksfürsorge auch in dem sonst für das Versicherungsgeschäft nicht gerade günstigen Monat August sich auf der im Juli erreichten Höhe gehalten. Es wurden im ganzen 2092 Versicherungen beantragt, davon 1901 Kapital- und 191 Spar- und Risikoversicherungen. Bei den ersteren wurden 434 228 Mk. versichert. Demnach wurden in den Monaten Januar bis 31. August im ganzen 15 271 neue Anträge eingebracht, während im gleichen Zeitraume des Jahres 1915 nur 7193 Anträge zu bearbeiten waren. — Dieses Ergebnis zeigt nicht nur, daß unsere Freunde die Werbearbeit wieder aufgenommen haben, sondern es zeigt auch, daß die Möglichkeit, Versicherungen abzuschließen, auch in den Kreisen weiter Arbeiterschichten gegeben ist.

In den Kanal gefallen und ertrunken ist gestern abend gegen 7 Uhr ein 6jähriges Mädchen, dessen Eltern in der Paulstraße wohnen. Der bedauerliche Unglücksfall ereignete sich in der Nähe der Badeanstalt Falkendamm, wo das Kind gespielt hatte.

pb. **Ein Schaukasten bestohlen.** In der Nacht zum Sonntag, dem 3. d. M., sind auf dem Kohlmarkt bezw. in der Sandstraße je ein Schaukasten erbrochen. Gestohlen sind diverse Hosenträger, Uhrketten, worunter sich eine wertvollere Schaumerkette, Broschen und Anstecknadeln befanden.

pb. **Mittels Einsteigens** sind aus einem Hause in der Lachswehr-Allee 2 Portemonnaies, enthaltend 25 bezw. 20 Mk., gestohlen worden.

Hamburg. Vom Zuge angefahren und getötet. Der Rottenarbeiter Meier von der Bahnmeisterei am Hannoverschen Bahnhof wurde auf der Strecke Hamburg—Harburg besinnungslos und schwer verletzt aufgefunden. Wahrscheinlich ist er von einem Zuge erfaßt worden. Der Verunglückte starb nach der Einlieferung im Krankenhause.

Hamburg. Zwei Kinder tödlich verunglückt. Vier Hamburger Kinder unternahmen am Freitag einen Ausflug nach Boberg bei Bergedorf. In der Nähe der Ziegelei, die etwas abseits vom Dorfe liegt, vergnügten sich die Kinder damit, Höhlen in den steilen Sandabhang zu graben. Nachdem die Höhlen fertiggestellt waren, krochen die beiden jüngeren Kinder in diese hinein, wobei sie durch herabstürzende Sandmassen verschüttet wurden. Aus Boberg herbeigeholter Hilfe gelang es nach längerem Bemühen, die beiden Kinder wieder zu befreien. Ein aus Sande zu Hilfe gerufener Arzt versuchte mit einem Sauerstoffapparat die Kinder ins Leben zurückzurufen, aber leider ohne Erfolg. Die beiden verunglückten Kinder, die im Alter von zwölf Jahren stehen, sind die Knaben Studt und Herder aus Hamburg. — Einen Raubmordversuch verübte am Sonntag abend ein Unbekannter, der sich einen weißen Kittel über den Kopf gezogen hatte, an der am Billhörner Röhrendamm Nr. 136 wohnenden Frau Horn, die er zu Boden schlug und am Kopf lebengefährlich verletzte. Auf das Hilfegeschrei des Opfers kamen Nachbarn, worauf sich der Unhold entfernte. Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. — Kein Butter- und Fettaufstrich auf Brot in Gastwirtschaften. Wie amtlich bekanntgegeben wird, dürfen in der Stadt Hamburg in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Hotels und Fremdenpensionen sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen Butter und sonstige Streichfette lediglich zur Verarbeitung in Speisen verwandt werden. Auf Brot oder andere Nahrungsmittel aufgestrichen oder zum Zwecke solchen Aufstrichs dürfen sie nicht abgegeben werden. An fleischlosen Tagen ist die Verabreichung von Butter und anderen Streichfetten von 10 Uhr morgens ab in Form von Aufstrich oder zum Zwecke des Aufstrichs gestattet.

Röbel. Die magenleidenden Hunde der Frau Gräfin. Vor dem Schöffengericht in Röbel in Mecklenburg hatte sich die Gräfin v. Bl. auf Finken wegen Verfütterns von beschlagnahmtem Brotgetreide zu verantworten. In Finken hatte der Hund der Komtesse schon seit langen Jahren wegen eines chronischen Magenleidens Suppe erhalten. Im Frühjahr dieses Jahres hat dann die Gräfin ihrem Personal Anweisung erteilt, dem Hund von Roggenmehl Suppe zu kochen. Im April ds. Js. wurde auch der Jagdhund des Grafen von einem akuten Magenleiden befallen. Auch hier ordnete die Gräfin an, Suppe von Roggenmehl zu bereiten. Die Gräfin, deren persönliches Erscheinen angeordnet war, konnte sich wegen der Aufregung, welche sie in dieser Strafsache gehabt hat, ihrer Anordnungen nicht mehr genau erinnern. Der Tierarzt Dr. A. hatte bei den Hunden die obigen Krankheiten festgestellt und den Rat erteilt, den Hunden Suppen zu verabreichen, da dies das beste Heilmittel für den Magen sei. Der Verteidiger, Bürgermeister Warnke, suchte die Gräfin dadurch zu entlasten, daß sie ja die Anweisung von ihrem Mann, sowie dem Tierarzt nur weitergegeben hätte, ferner sprach er von Unkenntnis der vielen Verordnungen bei den Frauen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte, gemäß dem Antrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft, zu einer Geldstrafe von 1000 Mark eventuell 10 Wochen Gefängnis.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommertheater. „Frühlingsluft", Operette in 3 Aufzügen von Strauß. Wie in jener schon manches Jahr zurückliegenden Zeit, da im alten Stadttheater Schütz als Knickebein, Frau Seubert als Hanni und Menzinger als Nazi der „Frühlingsluft" die Würze und Anziehungskraft gaben, füllte gestern die mit lebendigen Straußschen Melodien durchwebte Operette das Haus bis auf den letzten Platz. Und wie damals freute sich Sonntag wieder das Publikum sehr über den drolligen, seiner Xantippe eine Nase drehenden Vinzenz Knickebein, über die resolute Hanni aus Schiefertal und über den flott tanzenden und gut pfeifenden Schreiber Hildebrandt. Die Herren Schweisguth, der die szenische Ausstattung geschickt besorgt hatte, und Kapellmeister Dr. Hartzem gaben der Aufführung das erforderliche frische Tempo. Von urkomischer Wirkung war der bald knickebeinige, bald verliebte Lebegreis Knickebein Schweisguths. Die Hanni des Frl. Bornholt war so niedlich, resolut und lebensfroh, daß man die Eifersucht des Schreibers Hildebrandt schon begreifen konnte, der von Herrn Nickel sehr gewandt gespielt, gepfiffen und getanzt wurde. Die Herren Hofmüller (ein trefflicher Dr. Landmann), Stengel (Nazi) und Schubert (Baron Kroisset), sowie die Damen Schubert-Hartmann (Frau Knickebein), Frau Langer-Schertel (Frau Landmann) und Frl. Kugler (Baronin) vervollständigten mit tüchtigen Darbietungen den guten Gesamteindruck. So bedeutete die Vorstellung einen vollen Erfolg für Direktion und Mitwirkende. Am Mittwoch wird die erste Wiederholung von „Frühlingsluft" als Ehrenabend für den unermüdlichen und ausgezeichneten Künstler Schweisguth erfolgen. Darauf sei besonders hingewiesen. P. L.

Neueste Nachrichten.

Lugano, 3. September. Die Vierverbands-Gesandten besuchten den Ministerpräsidenten Zaimis und versammelten sich hierauf in der französischen Gesandtschaft. Sie beschlossen, Zaimis am Abend eine Note zu überreichen, die die letzten Forderungen der Entente enthält.

Nach einer Reuter-Meldung sind in Athen mehrere Deutsche verhaftet worden. Viele Deutsche haben sich versteckt. In Athen herrscht große Aufregung.

Genf, 4. September. Pariser Blättern wird aus Athen gemeldet: Ueber das Ergebnis der Audienzen, die die Gesandten Englands und Frankreichs beim König hatten, machen die Korrespondenten folgende Mitteilungen: Die Flotten-Demonstration, an der 23 französische und englische Kriegsschiffe sowie 7 Transportdampfer teilnehmen, wird derzeit von einem französischen Admiral geleitet. Die verbündete Flotte ankert neben der griechischen Flotte in den Buchten von Salamis und Phaleron. Die Dauer ihres dortigen Verweilens hängt von dem Verlauf der Verhandlungen mit der griechischen Regierung ab, der als Hauptwünsche der Vierverbandsmächte folgendes bekannt gegeben wurde:

Die in den griechischen Häfen liegenden, den Mittelmächten gehörenden Schiffe sollen Ausweisungsbefehle erhalten.

Ferner sollen jene ententefeindlichen Elemente, die sich während der letzten Wochen besonders bemerkbar machten, nicht mehr in der Umgebung des Hofes geduldet werden.

Endlich verlangen die Vertreter der Verbündeten ausreichende Sicherheit gegen jede Gefährdung der Operationsbasis der Armee Sarrails in Saloniki.

Genf, 4. September. Nach einer „Matin"-Meldung aus Athen werden auch in Larissa, also im alten Königreich Griechenland, revolutionäre Freiwilligen-Korps gebildet, die von den französischen Militärbehörden bewaffnet werden sollen.

Das Salonikier National-Verteidigungs-Komitee hat den Jahrgang 1915 in Mazedonien einberufen und die Abreise aller Griechen zwischen 19 und 45 Jahren verboten.

Die provisorische mazedonische Regierung besteht aus dem Obersten Zimbrakakis, dem Obersten Mazarakis, dem früheren Präfekten von Saloniki, Argyropulos, ferner den beiden Aerzten Zerbos und Pasis, dem Advokaten Grasos und fünf weiteren Bürgern

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustlisten Nr. 622 und 623.
Bayerische Verlustlisten Nr. 294 und 295.
Sächsische Verlustlisten Nr. 322 und 323.
Württembergische Verlustlisten Nr. 452 und 453.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Tüchtige
Arbeiterinnen
werden gesucht.
Heinr. Ihde Nachf.
Töpferweg 63. (4209

Zu vermieten die 2. Etage Fischergrube 33, drei Zimmer u. Zubehör. Näheres (4210 Engelswisch 31, part.

Billig zu verk. guter Frack u. Weste, Gehrock u. Weste, blaue Extra-Uniform, gut. Anzug, schl. Figur. Bekeritz 5, I. (42[illegible]

Ein Klappsportwagen bill. zu verkaufen. Rabenstr. 18, I. (4214

Reife süße Pflaumen
10 Pfund 2.50 Mk.
Gepflückte Kochäpfel
10 Pfund 2.50 Mk.
Otto Höpfner, Roeckstr. 16.

!!Säcke!!
brauche dringend und zahle die höchsten Tagespreise. Zucker- und Mehlsäcke per Stück
1.50.
Während des Krieges
zahle ich für Haushaltslumpen
10 Pfg. für das Pfd.
Lissauer,
Kleiner Schrangen 8. (4205

Den Eingang sämtl. Neuheiten
in Herbst- u. Winter-**Hüten**
zeige an (4200
Minna Kurtz, Beckergrube 50.
Hüte z. Umarbeiten erbitte bald.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München Zeitschrift für Humor und Kunst
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Konsumverein für Stockelsdorf u. Umgegend
eingetragene Genossenschaft in Liquidation.

Die am 30. August 1916 stattgefundene Generalversammlung hat die Liquidation und Verschmelzung mit dem Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H., beschlossen. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend übernimmt unsere Genossenschaft mit allen Aktiven und Passiven, jedoch unter Abschreibung von 50 % der Geschäftsguthaben und Streichung sämtlicher Reserven. Indem wir dies hiermit veröffentlichen, ersuchen wir etwaige Gläubiger, ihre Forderungen baldmöglichst an das Kontor des Konsumvereins in Lübeck, Hansastr. Nr. 160, einzureichen.

4207 **Die Liquidatoren:**
E. Koch. F. L. Paetau. A. Henze. F. Jaekstat.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezugnehmend auf vorstehende Veröffentlichung, teilen wir hierdurch den Mitgliedern in Stockelsdorf und Umgegend mit, daß wir mit dem heutigen Tage die Warenabgabestellen in Stockelsdorf und Fackenburg übernommen haben. Wir bitten die Mitglieder in Stockelsdorf und Umgegend, wie bisher nun auch ihre Einkäufe in unseren, ihren eigenen Warenabgabestellen, fortzusetzen. Wir unsererseits werden uns bemühen, in der heutigen schweren Zeit soweit wie nur irgend möglich, Waren zur Deckung des Bedarfs unserer Mitglieder heranzuschaffen und sie so weit wie nötig so gerecht wie nur irgend möglich zu verteilen. Um dies zu erreichen, ist es aber notwendig, daß die bisherigen Mitglieder ohne Ausnahme zu uns übertreten und möglichst noch neue Mitglieder hinzugewinnen.

Beitrittserklärungen werden wie in allen unseren Abgabestellen auch in Stockelsdorf und Fackenburg entgegengenommen. Uebertretende Mitglieder sind von der Zahlung eines Beitrittsgeldes befreit, neue Mitglieder haben 50 Pfg. Eintrittsgeld zu zahlen.

Bei dem Einkauf bitten wir auf die Verabfolgung von Umsatzmarken sehen zu wollen, da uns nur dies eine genaue Kontrolle gewährt.

4208 **Der Vorstand.**

Schutzmarke

Jetzt ist es die höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt. —

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

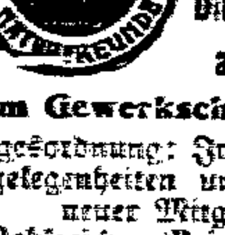
Dr. Gentner's
Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett
sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Oel-Wachs-Lederputz Nigrin.

Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner,** chem. Fabrik.
Göppingen (Württbg.) (420[illegible]

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (4198
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher. Hüxstr. 71.



Zusammenkunft 4190
Dienstag, 5. Aug., abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten und Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreichen Besuch erwartet
4190 **Der Einberufer.**

Stadthallen-Sommertheater 4206
Dienstag, 5. Septbr. 1916:
(Zum letzten Male):
Der gute Vogel.
Lustspiel von Max Bernstein.
Mittwoch, 6. Septbr. 1916:
Ehrenabend des Spielleiters
Willy Schweisguth:
Frühlingsluft.
Operette von Strauß.
Knickebein: Willy Schweisguth.

Nr. 207
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag,
den 4. September 1916

Einheit und Vielheit.

Von dem Sturmwind des Weltkrieges ist eine kräftige Brise auch über den pädagogischen Blätterwald geraten, wo sie mächtig in den Kronen wühlt, vermorschte Aeste herunterreißt und das Lebenskräftige für neuen Kampf stärkt. Es fehlte den Lehrern und Schulreformern zwar niemals an Schreiblust, aber mehr noch als sonst ist in diesen letzten zwei Jahren an Reformliteratur in Zeitungsaufsätzen, Büchern und Sammelwerken zu tage gefördert worden. Dabei handelt es sich meistens nicht um das Innerliche, das Beschauliche und Methodische der Erziehungsarbeit, sondern in erster Linie um das Konstruktive, um das Organisatorische, um den äußeren Bau des Schulhauses der Zukunft. Man fühlt allgemein, daß alle die schweren und blutigen Opfer, die der Weltkrieg dem deutschen Volke auferlegt, mehr oder weniger umsonst gebracht worden sind, wenn es nicht gelingt, nach der äußeren Sicherung des Reiches auch seine inneren Stützen fest im Volke zu verankern. So drängt sich leicht das Schlagwort auf: ein Volk, eine Schule. Die Einheitsschule ist pädagogische Forderung des Tages.

So weit, so gut. Sobald man aber nur den ersten Schritt aus dem Allgemeinen ins Besondere tut, beginnt die Mannigfaltigkeit und der Gegensatz der Meinungen. Unter Einheitsschule versteht nicht jeder das gleiche, das Wort fordert bei seiner Vieldeutigkeit geradezu zu verschiedenartiger Auslegung heraus. Wer das Wort wörtlich nimmt, denkt sich darunter eine einzige Schule, die von allen Kindern des Volkes besucht werden muß, also die sinnloseste und törichtigste Gleichmacherei, die sich ein Menschenhirn nur aussinnen kann. Sie wäre ein Hohn auf alle Psychologie, auf das Recht der Persönlichkeit und auf das Recht der Gesamtheit, die gerade die verschiedenartigsten Persönlichkeiten gebraucht, wenn sie überhaupt existieren will. Im Ernst hat kein Pädagoge und kein Schulreformer und keine politische Partei je eine solche unsinnige Forderung erhoben. Dennoch spielt sie in der Polemik eine Rolle: die Gegner der Einheitsschule arbeiten gern mit diesem Popanz, um vor der Einheitsschule zurückzuschrecken.

Vom entgegengesetzten Ende aus will das Problem der Einheitsschule lösen, wer bei dem Begriff der Einheit lediglich an Einheitlichkeit der Elementarbildung denkt, also die große Schulreform in der Hauptsache im Fortfall der Vorschulen sieht. Ist doch der an sich erfreuliche Erlaß des preußischen Kultusministers vom Juni dieses Jahres, der das Vorrecht der Vorschulen beschneidet, sogar von Reformpädagogen geradezu dithyrambisch gefeiert worden!

Somit wäre die Einheitsschule wieder nichts anderes als die allgemeine Volksschule, die vor zwei Jahrzehnten das Wort war, das immer gern sich einstellte, wo klare Begriffe über Art und Schrittmaß der Schulreform fehlten, in Wirklichkeit aber auch nichts anderes darstellte als die gemeinsame Grundschule für alle Lehranstalten nach Fortfall der Vorschulen. Sicherlich ist dies ein erster notwendiger Schritt zur Einheitsschule, der keineswegs unterschätzt werden soll, aber es ist eben nur ein Schritt zum Ziel und noch lange, lange nicht das Ziel selber.

Erheblich weiter geht die deutsche Lehrerschaft, die erst kürzlich wieder ihre Ansichten über die Einheitsschule durch ihren unermüdlichen literarischen Wortführer, Johannes Tews, in übersichtlicher Weise hat zusammenstellen lassen. Kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, zu Pfingsten 1914, haben die Lehrer auf ihrem Kongreß in Kiel durch ein Referat Kerschensteiners und eine lebhafte Debatte eingehend die Frage der nationalen Einheitsschule erörtert. Aus den langen und etwas philosophisch umständlichen Leitsätzen zieht Tews folgenden Extrakt: „wir verstehen unter der Einheitsschule das gesamte Gebiet des öffentlichen Unterrichts vom Kindergarten bis zur Hochschule mit allen seinen Gliederungen und Verzweigungen auf den verschiedensten Stufen des Unterrichtswesens, eine lebensvolle Verbindung aller Teile zu einem Ganzen gebracht."

Dieses Ziel liegt auf der gleichen Linie, auf der sich auch die Schulreform der Sozialdemokratie bewegt. In einem 1911 erschienenen Buche darüber heißt es beim Kapitel Einheitsschule: „In der Einheitsschule, wie sie die Sozialdemokratie erstrebt, werden vor allem zwei Grundsätze restlos zur Geltung kommen. Zunächst wird sie alle bestehenden Schuleinrichtungen, soweit sie als erprobt und brauchbar gelten können, und alle noch zu schaffenden neuen Schuleinrichtungen in eine einzige organische Gesamtheit zusammenfassen; innerhalb des Rahmens, in den sie alle Schulen einschließt, wird sie eine sinnvolle, von sozialpädagogischen Erwägungen geleitete Gliederung schaffen: auf die elementaren Schuleinrichtungen für die Kleinsten wird sie in planmäßiger Reihenfolge und in festem organischem Zusammenhange miteinander die höheren Schuleinrichtungen folgen lassen. Und als zweiten Grundsatz wird sie das unbedingte Recht jedes Einzelnen auf jede Schulgattung aussprechen, ein Recht, das nur an der persönlichen Leistungsfähigkeit ein Grenze findet."

Man sieht, in der allgemeinen Skizzierung des Zieles unterscheiden sich Lehrerschaft und Arbeiterschaft nicht wesentlich voneinander. Dennoch glaubt Tews von „jener anderen Einheitsschule", wie sie die Sozialdemokratie fordert, abrücken zu müssen. Er scheint zu fürchten, daß die Forderungen der Lehrerschaft durch unsere weitergehenden Forderungen gefährdet werden. Vor allem denkt er dabei an einen Antrag, der bei der letzten Tagung des preußischen Abgeordnetenhauses von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht und nicht gerade glücklich vertreten worden ist. Der Antrag hatte einfach den seit 1912 im Reichstage vorliegenden Initiativantrag unserer Fraktion über reichsgesetzliche Regelung des Schulwesens auf Preußen zugeschnitten. Er verlangt Einheitlichkeit, Weltlichkeit und Unentgeltlichkeit des Schulwesens als die drei starken und notwendigen Träger jeder ernsthaften Schulreform. Nun wollen zwar auch die Lehrer die Beseitigung aller konfessionellen Trennungsschranken in der Einheitsschule. Während sie diese schwierige Aufgabe aber auf dem ungeheuer schwierigen Wege einer Reform des Religionsunterrichts anstreben, glauben wir sie weit einfacher und zweckdienlicher durch Ausscheidung des Religionsunterrichts aus dem Schulbetrieb und seine Uebertragung an die Religionsgemeinschaften zu erreichen.

Wichtiger ist die Unentgeltlichkeit. Jede tatsächliche Schulreform, die den Namen wirklich verdienen will, darf sich an dieser ernsten und unbequemen Frage nicht scheu vorbeischleichen. Die schönste Einheitsschule verfehlt ihren Zweck und wird wieder zu einer Klassen- und Standesschule, wenn der Unterricht bis in die höchsten Schulgattungen hinein nicht unentgeltlich ist. Mag man die reichen Leute, abgestuft nach Vermögen und Kinderzahl (so daß die Kinderlosen in den einzelnen Stufen am meisten zu zahlen haben) in geeigneter Weise zur Schulunterhaltung heranziehen, aber man mache den Schulbesuch des einzelnen Kindes nicht von der Zahlung eines Schulgeldes abhängig. Aehnlich steht es mit der Verpflegung und Erhaltung der Schulkinder, wobei zugestanden werden kann, daß zunächst Uebergangsmöglichkeiten, durch Erziehungsbeihilfen und auf andere Weise, geschaffen werden mögen. Jedenfalls darf diese Frage keinen Gegensatz zwischen den ernsthaften Schulreformern bilden. In der ersten Schrift des neugebildeten Deutschen Ausschusses für Erziehung und Unterricht über den Aufstieg der Begabten weist der bekannte Kommunalpolitiker Bürgermeister Cuno-Hagen besonders den Gemeinden die Aufgabe zu, den begabten Kindern unbemittelter Eltern durch Schulgelderlaß und Ernährungsbeihilfen zu helfen. Aber die Gemeinden allein werden das nicht leisten können. Staat und Reich können sich der Verpflichtung nicht entschlagen, in Zukunft weit mehr als bisher für Schule und Erziehung aufzuwenden.

Man darf hoffen, daß der Krieg vielen die Augen geöffnet hat, die bisher blind an den Erziehungsproblemen vorübergeschritten sind. Die Aufgabe der Sozialdemokratie nach dem Kriege aber muß es sein, unablässig für eine tatbereite Schulreform auf dem Posten zu stehen und zu wirken. Hat die Opferbereitschaft und der Heldenmut der Feldgrauen dem Reiche seine Einheit nach außen gerettet und neu gefestigt, so muß eine reichsgesetzlich auf solide Grundlagen zu stellende Einheitsschule die notwendige innere Einheit des deutschen Volkes anbahnen und schaffen helfen.

Heinrich Schulz.

Eine Verteidigung des Kriegsernährungsamtes.

Die „Germania" bringt einen sehr umfangreichen Artikel, der auf eine Verteidigung der Maßnahmen hinausläuft, die das Kriegsernährungsamt in der Kartoffelfrage getroffen hat. Der Artikel wendet sich namentlich gegen den Vorwurf, der Präsident des Kriegsernährungsamtes sei zu schlecht beraten und über den zu erwartenden Ausfall der Frühkartoffelernte nicht unterrichtet gewesen. Dieser Vorwurf wird als unberechtigt bezeichnet, denn der Ausfall der Kartoffelernte, auch bei den Frühkartoffeln, läßt sich erst mit Sicherheit übersehen, wenn die Frucht aus dem Boden ist. Vor der Ernte konnten das K.-E.-A. und die Reichskartoffelstelle ihre Dispositionen nur auf den Schätzungen aufbauen, die von den landwirtschaftlichen Sachverständigen vorgenommen waren. Es war zweckmäßiger, sich auf einen geringeren Betrag einzurichten. Den hohen Frühkartoffelpreis von 10 Mark für den Zentner habe übrigens nicht das K.-E.-A. festgesetzt; er sei vielmehr in dieser Höhe bemessen worden auf die Anregung hervorragender Mitglieder des Ernährungsbeirates des Reichstages. Daß das K.-E.-A. hier kein Vorwurf treffe, gehe schon daraus hervor, daß die einschlägige Bundesratsverordnung am 2. März erschienen ist, während die Errichtung des K.-E.-A. erst am 22. Mai beschlossen wurde. Das K.-E.-A. fand also beim Beginn seiner Arbeiten, der noch etwas später fiel, jenen Preis bereits vor, und es ging nicht an, den Preis gerade in dem Augenblick niedriger anzusetzen, in dem die Ernte der auf diese Weise erzielten Kartoffeln begann. Das hätte dem Bundesrat eine Art Betrugsversuch an den Kartoffelerzeugern zugeschoben. Bei den einige Tage andauernden zu großen Lieferungen von Frühkartoffeln sei der Preis keineswegs entscheidend gewesen. Von Einfluß war vielmehr, daß in den letzten Wochen des Juli alles darangesetzt werden mußte, rasch zu Kartoffeln zu kommen. In vielen Gegenden seien die Kartoffelbauern nicht nur durch die landwirtschaftliche Fachpresse, sondern auch durch die Landräte und ebenso durch die Geistlichen auch von der Kanzel herab zu möglichst beschleunigter Ernte und Anlieferung von Kartoffeln in jeder Weise aufgefordert worden. Auch hätte eine Anzahl von Verbrauchsgemeinden durch ihre Kommissionäre viel größere Mengen angefordert, als sie dann brauchen konnten.

Der Anregung der bayerischen Bauernvereine, die einzelnen Stufen der Preisskala zunächst nicht zu veröffentlichen, sondern sie jedesmal erst kurz vor dem Inkrafttreten bekanntzugeben, konnte man nicht folgen; Städte und Verbraucher verlangten und brauchten auch die vorherige Bekanntmachung des Preisverlaufs, um ihre Dispositionen treffen zu können. Außerdem hätte die Durchführung jenes Vorschlages, keine Besserung, sondern in Wirklichkeit eine Verschlimmerung der Sache herbeigeführt, weil die Landwirte bestrebt gewesen wären, möglichst rasch ihre Kartoffeln auf den Markt zu bringen, ehe eine weitere Preisherabsetzung eingetreten wäre. In dem Artikel wird dann weiter behauptet, daß der Umfang und die Wirkungen der anfangs zu großen Anlieferungen außerordentlich übertrieben worden sind. Der Wirrwarr hat vier Tage gedauert, dann war wieder Ordnung in die Lieferung gebracht. Daß große Mengen Kartoffeln verdorben sind, kann nicht bestritten werden; aber die Mengen waren durchaus nicht so groß, wie es nach den Presse-Erörterungen scheinen konnte. Schließlich könnten auch einige hunderttausend Zentner keinen wesentlichen Einfluß ausüben bei einer Produktion von rund tausend Millionen Zentner.

Der Beginn des Winterpreises von 4 Mark mit dem 1. Oktober sei durchaus angemessen und entspreche im wesentlichen der Preisentwicklung in Friedenszeiten. Den Preis für Kartoffeln der Winterversorgung, wie es Dr. Heim verlangte, erst nach dem genauen Ergebnis der Ernte, etwa Mitte Oktober, festzusetzen, sei unmöglich; denn um diese Zeit müßten die Vorbereitungen auf die Eindeckung längst getroffen und ihre Durchführung im Gange sein. Die Verbrauchsbezirke und die Bevölkerung könnten ihre Eindeckung aber erst dann regeln, wenn der Preis schon vorher bekannt sei. Befürchtunge bezüglich der Brotversorgung seien gänzlich unbegründet. Das augenblicklich Dringendste ist der Bedarf an Hafer und Gerste; deshalb müßten Druschprämien gewährt werden, um eine schnelle Anlieferung dieser Getreidearten zu sichern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine Erhöhung der Zuckerpreise?

Um den Zuckerrübenbau zu fördern, ist, wie bekannt, den Rübenbauern eine Erhöhung von 50 Pfg. pro Zentner diesjähriger Ernte zugesagt worden. Von Sachverständigen wird eine Steigerung des Rübenanbaues um 10 bis 12 Prozent gegenüber der um ein Drittel eingeschränkten Anbaufläche letzter Ernte angenommen; die an die Preiserhöhung geknüpften Hoffnungen haben sich somit nicht ganz erfüllt. Die Aussichten der Ernte werden als gut bezeichnet. Ungelöst blieb bisher die Frage, ob der Preiserhöhung für die Zuckerrüben auch eine solche für fertigen Zucker folgen müsse. Eine derartige Notwendigkeit wurde unter Hinweis auf die während des Krieges erheblich gestiegenen Gewinne der Zuckerfabriken von den verschiedensten Seiten bestritten. Wie uns nun der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen mit-

Aus dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

13. Fortsetzung.

Lange führte er mich hin und her durch eine Menge kurfuser, enger und dunkler Gassen, bis wir endlich in ein altes verräuchertes Haus hineinhuschten. Dort stiegen wir eine finstere Treppe hinauf, dann wieder eine, als wenn wir in den Himmel hineinsteigen wollten. Wir standen nun unter dem Dache vor einer Tür still, und der Maler fing an, in allen Taschen vorn und hinten mit großer Eilfertigkeit zu suchen. Aber er hatte heute früh vergessen zuzuschließen und den Schlüssel in der Stube gelassen. Denn er war, wie er mir unterwegs erzählte, noch vor Tagesanbruch vor die Stadt hinausgegangen, um die Gegend bei Sonnenaufgang zu betrachten. Er schüttelte nur mit dem Kopfe und stieß die Tür mit dem Fuße auf.

Das war eine lange, lange, große Stube, daß man darin hätte tanzen können, wenn nur nicht auf dem Fußboden alles voll gelegen hätte. Aber da lagen Stiefel, Papiere, Kleider, umgeworfene Farbentöpfe, alles durcheinander; in der Mitte der Stube standen große Gerüste, wie man zum Birnenabnehmen gebraucht, ringsum an der Wand waren große Bilder angelehnt. Auf einem langen, hölzernen Tische war eine Schüssel, worauf neben einem Farbenkleckse Brot und Butter lagen. Eine Flasche Wein stand daneben.

„Nun eßt und trinkt erst, Landsmann!" rief mir der Maler zu.

Ich wollte mir auch sogleich ein paar Butterschnitten schmieren, aber da war wieder kein Messer da. Wir mußten erst lange in den Papieren auf dem Tische herumrascheln, ehe wir es unter einem großen Pakete endlich fanden. Darauf riß der Maler das Fenster auf, daß die frische Morgenluft fröhlich das ganze Zimmer durchdrang. Das war eine herrliche Aussicht weit über die Stadt weg in die Berge hinein, wo die Morgensonne lustig die weißen Landhäuser und Weingärten beschien.

„Vivat unser kühlgrünes Deutschland da hinter den Bergen!" rief der Maler aus und trank dazu aus der Weinflasche, die er mir dann hinreichte. Ich tat ihm höflich Bescheid und grüßte in meinem Herzen die schöne Heimat in der Ferne noch viel tausendmal.

Der Maler aber hatte unterdes das hölzerne Gerüst, worauf ein sehr großes Papier aufgespannt war, näher an das Fenster herangerückt. Auf dem Papier war bloß mit großen, schwarzen Strichen eine alte Hütte gar künstlich abgezeichnet. Darin saß die heilige Jungfrau mit einem überaus schönen, freudigen und doch recht wehmütigen Gesichte. Zu ihren Füßen auf einem Restlein von Stroh lag das Jesuskind, sehr freundlich, aber mit großen, ernsthaften Augen. Draußen auf der Schwelle der offenen Hütte aber knieten zwei Hirtenknaben mit Stab und Tasche.

„Siehst du," sagte der Maler, „dem einen Hirtenknaben da will ich deinen Kopf aufsetzen, so kommt dein Gesicht doch auch erfreuen, wenn wir beide schon lange begraben sind und selbst so still und fröhlich vor der heiligen Mutter und ihrem Sohne knien wie die glücklichen Jungen hier."

Darauf ergriff er einen alten Stuhl, von dem ihm aber, da er ihn aufheben wollte, die halbe Lehne in der Hand blieb. Er paßte ihn geschwind wieder zusammen, schob ihn vor das Gerüst hin, und ich mußte mich nun darauf setzen und mein Gesicht etwas von der Seite nach dem Maler zuwenden.

So saß ich ein paar Minuten ganz still, ohne mich zu rühren. Aber ich weiß nicht, zuletzt konnte ich's gar nicht recht aushalten, bald juckte mich's da, bald juckte mich's dort. Auch hing mir gerade gegenüber ein zerbrochener halber Spiegel, da mußt' ich immerfort hineinsehen und machte, wenn er eben malte, aus Langerweile allerlei Gesichter und Grimassen. Der Maler, der es bemerkte, lachte endlich laut auf und winkte mir mit der Hand, daß ich wieder aufstehen sollte. Mein Gesicht auf dem Hirten war auch schon fertig und sah so klar aus, daß ich mir ordentlich selber gefiel.

Er zeichnete nun in der frischen Morgenkühle immer fleißig fort, während er ein Liedchen dazu sang und zuweilen durch das offene Fenster in die prächtige Gegend hinausblickte. Ich aber schnitt mir unterdes noch eine Butterstolle und ging damit im Zimmer auf und ab und besah mir die Bilder, die an der Wand aufgestellt waren. Zwei darunter gefielen mir ganz besonders gut. „Habt Ihr die auch gemalt?" fragte ich den Maler.

„Warum nicht gar!" erwiderte er, „die sind von den berühmten Meistern Leonardo da Vinci und Guido Reni — aber da weißt du ja nichts davon!".

Mich ärgerte der Schluß der Rede. „Oh," versetzte ich ganz gelassen, „die beiden Meister kenne ich wie meine eigene Tasche."

Da machte er große Augen. „Wieso?" fragte er geschwind. „Nun," sagte ich, „bin ich nicht mit ihnen Tag und Nacht fortgereist, zu Pferde und zu Fuß und zu Wagen, daß mir der Wind am Hute pfiff, und hab' sie alle beide in der Schenke verloren und bin dann allein in ihrem Wagen mit Extrapost immer weiter gefahren, daß der Bombenwagen immerfort auf zwei Rädern über die entsetzlichen Steine flog, und —"

„Oho! Oho!" unterbrach mich der Maler und sah mich starr an, als wenn er mich für verrückt hielte. Dann aber brach er plötzlich in ein lautes Gelächter aus. „Ach," rief er, „nun versteh' ich erst, du bist mit zwei Malern gereist, die Guido und Leonhard hießen?"

Da ich das bejahte, sprang er rasch auf und sah mich nochmals von oben bis unten ganz genau an. „Ich glaube gar," sagte er, „am Ende — spielst du die Violine?"

Ich schlug auf meine Rocktasche, daß die Geige darin einen Klang gab.

„Nun wahrhaftig," versetzte der Maler, „da war eine Gräfin aus Deutschland hier, die hat sich in allen Winkeln von Rom nach den beiden Malern und nach einem jungen Musikanten mit der Geige erkundigen lassen."

„Eine junge Gräfin aus Deutschland?" rief ich voller Ent-

„Ja, das weiß ich alles nicht," erwiderte der Maler, „ich sah sie nur einigemal bei einer Freundin von ihr, die aber auch nicht in der Stadt wohnt."

„Kennst du die?" fuhr er fort, indem er in einem Winkel plötzlich eine Leinwanddecke von einem großen Bilde in die Höhe hob. Da war mir's doch nicht anders, als wenn man in einer finsteren Stube die Laden aufmacht und einem die Morgensonne auf einmal über die Augenblitzt, es war — die schöne gnädige Frau! — Sie stand in einem schwarzen Sammetkleide im Garten und hob mit einer Hand den Schleier vom Gesichte und sah still und freundlich in eine weite, prächtige Gegend hinaus. Je länger ich hinsah, je mehr kam es mir vor, als wäre es der Garten am Schlosse, und die Blumen und Zweige wiegten sich leise im Winde, und unten in der Tiefe sähe ich mein Zollhäuschen und die Landstraße weit durchs Grüne und die Donau und die fernen blauen Berge.

„Sie ist's, sie ist's," rief ich endlich, erwischte meinen Hut und rannte rasch zur Tür hinaus, die vielen Treppen hinunter und hörte nur noch, daß mir der verwunderte Maler nachschrie, ich sollte gegen Abend wiederkommen, da könnten wir vielleicht mehr erfahren!

Achtes Kapitel.

Ich lief mir großer Eilfertigkeit durch die Stadt, um mich sogleich wieder in dem Gartenhause zu melden, wo die schöne Frau gestern abend gesungen hatte. Auf den Straßen war unterdes alles lebendig geworden, Herren und Damen zogen im Sonnenscheine und neigten sich und grüßten bunt durcheinander, prächtige Karossen rasselten dazwischen, und von allen Türmen läutete es zur Messe, daß die Klänge über dem Gewühle wunderbar in der klaren Luft durcheinander hallten. Ich war wie betrunken von Freude und von dem Rumore und rannte in meiner Fröhlichkeit immer gerade fort, bis ich zuletzt gar nicht mehr wußte, wo ich stand. Es war wie verzaubert, als wäre der stille Platz mit dem Brunnen und der Garten und das Haus bloß ein Traum gewesen und beim hellen Tageslichte alles wieder von der Erde verschwunden.

Fragen konnte ich nicht, denn ich wußte den Namen des Platzes nicht. Endlich fing es auch an, sehr schwül zu werden, die Sonnenstrahlen schossen recht wie sengende Pfeile auf das Pflaster, die Leute verkrochen sich in die Häuser, die Jalousien wurden überall wieder zugemacht, ubnd es war auf einmal wie ausgestorben auf den Straßen. Ich warf mich zuletzt ganz verzweifelt vor einem schönen, großen Hause hin, vor dem ein Balkon mit Säulen breiten Schatten warf, und betrachtete bald die stille Stadt, die in der plötzlichen Einsamkeit bei heller Mittagstunde ordentlich schauerlich aussah, bald wieder den tiefblauen, ganz wolkenlosen Himmel, bis ich endlich vor großer Ermüdung gar einschlummerte. Da träumte mir, ich läge bei meinem Dorfe auf einer einsamen grünen Wiese, ein warmer Sommerregen sprühte und glänzte in der Sonne, die sachen hinter den Bergen unterging, und wie die Regentropfen auf den Rasen fielen, waren es lauter schöne, bunte Blumen, so daß ich davon ganz überschüttet war.

(Fortsetzung folgt.)

teilt, ist eine Erhöhung der Rohzuckerpreise um 3 Mark pro Ztr. beabsichtigt. Nach allen bisherigen Erfahrungen droht mit dieser Rohzuckerpreiserhöhung auch eine Preissteigerung für fertigen Zucker. Wohl geht zurzeit eine Nachricht durch die Presse, daß die Reichsregierung im Hinblick auf die Gewinne der Zuckerfabrikanten nicht an eine Preiserhöhung für Verbrauchszucker denke. Solche Mitteilungen sind mit genügender Vorsicht aufzunehmen. Von interessierter Seite wird bereits geltend gemacht, daß bei der Kopfmenge von 24 Pfund pro Jahr eine Preiserhöhung von 3 Pfg. pro Pfund nur 72 Pfg. für den einzelnen ausmache. Das sei doch nur eine ganz unwesentliche Mehrbelastung. Hoffentlich läßt sich die Reichsregierung von solchen Einwendungen nicht beeinflussen. Eine weitere Verteuerung des Zuckers ist unter dem Gesichtswinkel der Preissteigerung für sämtliche Lebensmittel zu beurteilen. Eine Preiserhöhung tritt zu der anderen. Zum Schluß wird damit im Gesamteffekt eine unerträgliche Höhe erreicht. Wenn schon eine Erhöhung nicht zu umgehen ist (eine Notwendigkeit dafür ist absolut nicht ersichtlich), sollte, um eine weitere Erschwerung der Lebenshaltung zu vermeiden, der Ausgleich in einer Herabsetzung der Zuckersteuer gefunden werden.

Entschädigung für die Opfer feindlicher Flieger-Angriffe.

Die badische Regierung hat beschlossen, künftig auch Personen, welche durch feindliche Flieger verletzt werden, sogenannte Botentschädigung zu gewähren. Bisher wurde diese nur für Sachschaden gezahlt.

Die Gewerkschaften und das Lehrlingswesen.

In einem kürzlich veröffentlichten Artikel mit der gleichen Ueberschrift haben wir den Nachweis geführt, daß die in der „Arbeitgeber-Zeitung" aufgestellte Behauptung, die Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Regelung des Lehrlingswesens sei gesetzlich unzulässig, nicht zutreffe. Gleichzeitig haben wir einiges Material zum Beweise dafür beigebracht, daß im Gegensatz zu den Unternehmern im Baugewerbe, die jede Mitwirkung der Gewerkschaften in der Lehrlingsfrage grundsätzlich ablehnen, die Unternehmerorganisationen in einigen anderen Berufen eine solche Mitwirkung direkt als wünschenswert erachten. So wurde auf Verhandlungen hingewiesen, die in neuerer Zeit zwischen den Unternehmer- und Arbeiterorganisationen im Holzgewerbe und im Hutmachergewerbe über diesen Gegenstand gepflogen wurden und betont, daß Bestimmungen über das Lehrlingswesen schon lange Bestandteil des Tarifvertrages im Buchdruckergewerbe sind.

Gegen diese Ausführungen polemisiert die „Arbeitgeber-Zeitung" in einem längeren Artikel in ihrer Nummer 35 vom 27. August. Sein Verfasser müht sich, den Nachweis zu führen, daß die Innungen wohl befugt seien, die ihnen durch § 81 a der Gewerbeordnung zugewiesenen Aufgaben die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen und die Fürsorge für den Arbeitsnachweis auf andere Organisationen zu übertragen, nicht aber die ihnen durch den gleichen Paragraphen übertragene Regelung des Lehrlingswesens. In bezug auf das Lehrlingswesen sei die Innung nur ausführendes Organ der Handwerkskammer, die als öffentlich-rechtliches Organ unmöglich ein ihr nachgeordneteres öffentliches Organ, nämlich die Innung, zugunsten irgendwelcher freier Vereinigung übergehen könne.

Diese Beweisführung hinkt ganz gewaltig. Es trifft ja garnicht zu, daß die Innungen und Gesellenausschüsse ihre gesetzlichen Befugnisse hinsichtlich der „Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses" und des Arbeitsnachweiswesens an die Arbeitgeberverbände bezw. die Gewerkschaften übertragen haben. Die Verhältnisse des lebendigen Wirtschaftslebens haben sich einfach als stärker erwiesen, als die Vorschriften des auf veraltete Zustände fußenden Buchstaben des geschriebenen Rechtes. Die Innungen dürfen sich ruhig, wie es ihnen das Gesetz zur Pflicht macht, mit ihren Gesellenausschüssen über die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses unterhalten, etwaige Beschlüsse haben aber keine praktische Bedeutung, denn die wirkliche Vertretung der Arbeiterschaft ruht nicht in den Händen des Gesellenausschusses, sondern bei der Gewerkschaft. Diese schließt den Tarifvertrag ab, der das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern regelt. Und die Unternehmer haben sich, in Erkenntnis der Bedeutungslosigkeit der Innungen, besondere Arbeitgeberverbände gebildet, die bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse den Gewerkschaften gegenüber als Sachwalter der Unternehmerinteressen auftreten.

Es handelt sich also garnicht um eine formelle Uebertragung von Innungsrechten und eine solche wird auch von den Gewerkschaften keineswegs verlangt, wenn sie an der Regelung des Lehrlingswesens im Gewerbe mitwirken wollen. Sie wollen zunächst unbeschadet der gesetzlichen Vorschriften den Bedürfnissen des praktischen Lebens Rechnung tragen. Wenn von mancher Seite das Bedürfnis für die Mitwirkung der Gewerkschaften auf diesem Gebiet verneint wird, so muß demgegenüber umso nachdrücklicher auf die Tatsache hingewiesen werden, daß in einigen Gewerbezweigen die berufenen Vertretungen der Unternehmer dieses Bedürfnis ausdrücklich anerkannt haben. Aehnlich wie hinsichtlich der Anerkennung der Gewerkschaften und der Wertschätzung des Tarifvertrages werden sich auch in der vorliegenden Frage die Widerstrebenden schließlich der Macht der Tatsachen beugen. Man darf sich sogar der Erwartung hingeben, daß die der Wirklichkeit stark nachhinkende Gewerbegesetzgebung früher oder später den gewordenen Verhältnissen Rechnung trägt. — Dem Gewährsmann der „Arbeitgeber-Zeitung" sind die Aeußerungen der Unternehmervertreter im Holzgewerbe und im Hutmachergewerbe, die wir zitiert haben, [illegible] unangenehm. Er bemüht sich, an ihnen herumzudeuteln und ihnen eine, seinen Wünschen gerecht werdende Deutung zu geben. An den Aeußerungen selbst wird dadurch nichts geändert und wir können es den betreffenden Herren überlassen, sich mit der „Arbeitgeber-Zeitung" und ihrem Gewährsmann auseinanderzusetzen. Wie dieser über die Tarifverträge denkt, dafür ist eine Aeußerung über den Buchdruckertarif kennzeichnend. Er schreibt:

„Die Tatsache, daß der Buchdruckertarif einige Bestimmungen über die Anzahl, Entlohnung und Arbeitszeit der Lehrlinge enthält, kann nur das Bild vervollständigen, das sich das deutsche Handwerk an der Hand der Erfahrungen gerade von dem Buchdruckertarif gemacht hat, durch den die Arbeitnehmer sozusagen die Herren im Hause geworden sind."

Wir geben gerne zu, daß es vergebliche Mühe wäre, Leuten, die so über Tarifverträge denken, die Notwendigkeit der Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Regelung des Lehrlingswesens begreiflich machen zu wollen. Angesichts des Eifers, mit welchem der Anspruch der Gewerkschaften zurückgewiesen wird, ist es aber wohl interessant, zu untersuchen, was denn eigentlich die Innungen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens, das sie als ihr Monopol betrachten, praktisch geleistet haben. Darauf gibt die amtliche Erhebung über die Wirkung des Handwerkergesetzes Auskunft, die zu Beginn des Jahres 1915 veranstaltet wurde. Hiernach haben im Jahre 1914 in Deutschland 7742 Innungen Lehrlingsprüfungen veranstaltet. An Einschreibegebühren haben diese Innungen 257 631 Mark, an Prüfungsgebühren [illegible] Mark, insgesamt also aus dem Lehrlingswesen 593 735 Mark eingenommen. Ausgegeben haben diese Innungen für Prüfungen 189 161 Mark, außerdem für das Fortbildungsschulwesen 148 377 Mark. Betrachten wir auch diese Ausgabe als eine solche im Interesse des Lehrlingswesens, dann ergibt sich als Reinüberschuß, den diese Innungen in einem Jahre aus dem Lehrlingswesen gezogen haben, der Betrag von 256 190 Mark. Daß es der Zweck der Lehrlingsprüfungen ist, aus ihr einen hohen Ueberschuß zugunsten der Innungskassen herauszuwirtschaften, wird selbst der begeistertste Innungsfreund nicht behaupten wollen.

Zum Schluß noch das Urteil eines Unparteiischen zu der Streitfrage. Professor Wilhelm Stieda schreibt im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" 3. Aufl. 1910 Band VI S. 458:

„Leider haben die Tarifverträge mit wenigen Ausnahmen bis jetzt versäumt, Bestimmungen über die Zahl der Lehrlinge, die in einem bestimmten Verhältnisse zur Größe der Betriebe und der Zahl der beschäftigten Gesellen stehen sollte, die Dauer der Lehrzeit, die Löhnung der Lehrlinge usw. zu treffen. Sicher könnten sie aber gerade bei der Regelung des Lehrlingswesens sehr gute Dienste leisten, da mit generellen und schematischen Vorschriften keine Besserung erreicht werden kann, vielmehr eine nach dem besonderen Zuschnitte des einzelnen Gewerbes sich richtende Anordnung erwünscht sein muß."

Dem sei noch hinzugefügt, daß die Uebermachung der Lehrlingsausbildung, die nach dem Stande der Gesetzgebung ausschließlich den Innungen obliegt, nach dem Urteil einsichtiger Innungsleute, sehr viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig läßt. Eine Mitwirkung der Gewerkschaften auch auf diesem Gebiete könnte dem Gewerbe nur zum Vorteil gereichen. Das Verlangen der Gewerkschaften nach der Mitwirkung bei der Regelung des Lehrlingswesens ist weit davon entfernt, utopisch zu sein. Es ist sachlich berechtigt und liegt durchaus auf dem Wege einer vernünftigen Gewerbeförderung. Wenn sich auch reaktionäre Gewalten noch gegen die Einbeziehung des Lehrlingswesens in die Regelung durch die Tarifverträge sträuben, so wird die Entwicklung doch, vielleicht schneller als sie es erwarten, über sie zur Tagesordnung übergehen.

Aus der Partei.

Daszynski hat sein Reichsratsmandat niedergelegt. Wie die Blätter melden, hat der sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete Daszynski sein Mandat als Vertreter des städtischen Wahlbezirks Krakau niedergelegt. — Ueber den Grund liegt nichts Näheres vor.

Die Ruhestätte Ferdinand Lassalles in Breslau war auch in diesem Kriegsjahre mit einem Gedenkkranz geschmückt, dessen rote Schleife die Widmung trug:

An seinem Grabe werden Massen klagen,
Weh' unsrer Zeit, weil sie sich nicht bewußt,
Daß nichts ihr tief're Wunden mußte schlagen,
Als seiner Botschaft trauriger Verlust.

Die Kranzniederlegung findet seit Ausbruch des Weltkrieges ohne die früher übliche Behelligung durch Polizeibeamte statt.

Der wißbegierige Landrat. Der Sozialdemokratische Verein für den Kreis Solingen wollte Stellung zur Reichskonferenz nehmen und beantragte zu diesem Zweck die Genehmigung einer Versammlung. Vom Landrat des Kreises Solingen ging dem Parteisekretär folgendes Schreiben zu:

„Auf Ihr Schreiben vom gestrigen wegen einer Kreismitgliederversammlung frage ich zunächst noch ergebenst an, wann und wo soll die Reichskonferenz stattfinden? Meines Wissens ist eine solche noch nicht fest beabsichtigt, auch wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht statthaft, sodaß die Vorbereitungen dazu sich erübrigen dürfen, womit der Zweck der Versammlung in Wegfall käme. Ich bitte um einen Beleg bezl. der Reichskonferenz.

Da anscheinend die Einladung an sämtliche Mitglieder des Sozialdemokratischen Volksvereins für den Kreis Solingen gehen soll, so kann eine geschlossene Mitgliederversammlung nach den Ihnen bekannten Grundsätzen nicht in Betracht kommen."

Nach einer telephonischen Rücksprache hat der Landrat die Versammlung dann endgültig verboten.

Gewerkschaftsbewegung.

Urlaub für heimgekehrte oder zur Arbeit beurlaubte Kriegsteilnehmer in den Berliner Brauereien. Zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter in den Brauereien Groß-Berlins wurde im vorigen Jahre eine Vereinbarung über die Weiterbeschäftigung der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer getroffen, die u. a. die Bestimmung enthält, daß in Ansehung der tariflichen Bestimmungen den Kriegsteilnehmern ihre Dienstzeit vor dem Kriegsausbruch und die Kriegsdienstzeit angerechnet wird. Damit verlängert sich auch nach den tariflichen Bestimmungen der im Tarif vorgesehene Erholungsurlaub. Ueber diese Frage besteht kein Streit, jedoch entstanden Meinungsverschiedenheiten über Gewährung des Urlaubs an sich für zurückgekehrte oder zur Arbeit beurlaubte Kriegsteilnehmer, unter welchen Voraussetzungen diesen der Urlaub zu gewähren ist. Einzelne Betriebe befolgten die Praxis, entlassenen Kriegsteilnehmern erst dann Urlaub zu gewähren, wenn diese nach der Tarifvorschrift beim Beginn des Urlaubsjahres, das ist der 1. April, mindestens ein halbes Jahr wieder im Betriebe beschäftigt waren. Beurlaubte Kriegsteilnehmer erhielten überhaupt keinen Urlaub, selbst wenn die Beurlaubung sich auf Monate erstreckte. Mit der Frage hat sich nun der in der Vereinbarung vorgesehene „Kriegsfürsorge-Ausschuß für das Braugewerbe zu Groß-Berlin" beschäftigt. An eine Mindestdauer der Weiterbeschäftigung als Vorbedingung für die Gewährung des Urlaubs hielten die Vertreter der Unternehmer fest mit der Begründung, daß die Brauereien mit der Möglichkeit zu rechnen hätten, daß ein unmittelbar nach seinem Wiederantritt beurlaubter Kriegsteilnehmer nach Ablauf seines Urlaubs die Arbeit in der betr. Brauerei aufgibt oder tatsächlich garnicht erst antritt. Der Kriegsfürsorge-Ausschuß traf nach Verhandlungen am 4. und 11. August in der Sache folgende Entscheidung: „Alle aus dem Heeresdienst entlassenen Arbeitnehmer, gleichviel, ob dieselben dauernd oder nur vorübergehend das Arbeitsverhältnis wieder aufnehmen, haben Anspruch auf Urlaub, sobald dieselben dreizehn Wochen wieder beschäftigt gewesen sind. Der Urlaub gilt für dasjenige Urlaubsjahr, in welchem die volle 13wöchige Beschäftigung vollendet wird. Hierbei ist es gleichgültig, ob die 13 Wochen Mindestbeschäftigung erreicht werden durch eine sich auf einen Zeitraum erstreckende Arbeitsleistung, oder ob die Arbeitsleistung auf mehrere Abschnitte sich erstreckt. — Arbeitsleistungen von 13 Wochen, die sich auf mehrere Urlaubsjahre verteilen, sollen eine Urlaubsberechtigung nicht nach sich ziehen." In dieser Entscheidung sind auch die beurlaubten Kriegsteilnehmer einbegriffen. Sie ist nicht allseitig zufriedenstellend und läßt Härten zu; aber sie ist eine annehmbare Lösung dieser an sich schwierigen Frage.

Die amerikanische Eisenbahnerkrise beigelegt. Die Vertreter der Eisenbahner machten infolge der Annahme des Achtstunden-Tages durch den Kongreß den Ausstandsbefehl rückgängig. — Nach einem Telegramm aus Washington haben die Militärbehörden 2000 Soldaten von der mexikanischen Grenze zurückgezogen, um die Eisenbahnen und den Besitz der Eisenbahngesellschaften zu schützen.

Die Folgen des Erdbebens von Rimini.

Der „Corriere della Sera" vom 28. August bringt eine Aufstellung der wahren Schäden, die aus vielerlei Gründen bisher dem Publikum zum großen Teil immer noch verheimlicht worden sind. Die Notwendigkeit, den schwer geschädigten Gemeinden auch durch private Sammlungen Mittel zuzuführen, scheint die italienische Regierung veranlaßt zu haben, dem Lande über die traurigen Zustände an der adriatischen Küste endlich reinen Wein einzuschenken.

Facchinetti, Abgeordneter von Rimini, gibt ein erschütterndes Bild von den Verheerungen, die das letzte Erdbeben in seinem Bezirk angerichtet hat, und fordert mildtätige Menschen auf, etwas für die vielen armen, schwer geschädigten Menschen zu tun. Die Hilfe des Staates könne natürlich keineswegs genügen, der nicht jeden Einzelnen berücksichtigen könne, sondern sich darauf beschränken müsse, die gröbsten Schäden wieder gutzumachen. Schon das Aufhören der Fremdenindustrie habe einen der blühendsten Erwerbszweige vernichtet, und nun sei die verarmte Gegend durch diese neue Heimsuchung wirklich in eine ganz bedauerliche Lage gekommen. Der Materialschaden sei ganz ungeheuer.

Rimini, so schreibt der Abgeordnete Facchinette, ist mit seinen 53 000 Einwohnern die bevölkertste Gemeinde der Provinz Forli. Dort ist der angerichtete Schaden am größten. Bis jetzt sind folgende Gebäude als nicht mehr benutzbar bezeichnet worden: Das Rathaus, das Gemeindespital, die Unterpräfektur, das Hotel „Zum goldenen Adler", der Sitz der Präfektur im Palazzo Rizzi, die Bureaus der Steuerbehörden, des Technischen Instituts, das Asyl für kleine Kinder und die meisten Kirchen, von denen die Genietruppen und die Feuerwehr bereits viele Türme niederreißen, die Palazzi Lettinni, Cisterni, Savini, Anguissola, sowie die Hälfte aller Privatwohnungen. Außerdem sind schwer beschädigt das baulich berühmte Stadttheater, das Grand Hotel, der städtische Kursaal am Badestrand, die Marine-Lazarette und andere. Auch der Malatestianische Tempel, das bedeutende Werk Leon Battista Albertis, ist beschädigt. Vom Triumphbogen Caesar Augustus' sind die Zinnen herabgefallen. Unter den beschädigten Kirchen hatten besonderen künstlerischen Wert diejenigen von San Bartolomeo, die Chiesa dei Servi und die Chiesa della Colonella, die Bramante zugeschrieben wird. Auch in dem zu Rimini gehörenden Weiler Riccione, einem reizenden kleinen Badeort, ist der Schaden sehr bedeutend: am Strand sind die beiden Hotels und eine Pension schwer beschädigt, desgleichen viele Villen und das Ferienheim der Stadt Brescia. Der ältere Teil von Riccione längs der Via Emilia, wo die ärmere Bevölkerung wohnt, ist total zerstört, inbegriffen das Spital Ceccarini, das erst vor wenigen Jahren erbaut wurde. Auch Cattolica, ein wichtiger Bade- und Fischerort, ist so gut wie ganz zerstört. In Corriano sind die Weiler Sant' Andrea in Besanigo und Petrolara ganz zerstört, San Giovanni in Marignano, Monte Albano, Saleduccio, Monte Petrino, San Clemente, Misano, Mondaino ganz erheblich beschädigt. Auch die weiter entfernte Gemeinde Sant' Arcangelo ist nicht verschont geblieben. Die meisten in der Campagna verstreuten Bauernhäuser und Kirchen sind zerstört.

„Seit dem Tage des schrecklichen Erdstoßes schläft fast die ganze Bevölkerung im Freien, teilweise unter Militärzelten oder improvisierten Baracken."

Nach dieser traurigen Aufstellung ruft der Abgeordnte die Wohltätigkeit des Publikums nochmals an, damit bei Eintreten der kalten Jahreszeit die ohnedies schwer geprüfte Bevölkerung nicht mehr unter so jämmerlichen Zuständen leben müsse.

Aus Nah und Fern.

Mißbrauch der Feldpost. Ueber den Mißbrauch der Feldpost hat ein Kundiger allerhand Material in der „Täglichen Rundschau" gesammelt. Der Mißbrauch, an einzelne Personen tagtäglich mehrere Briefe oder Päckchen zu senden, ist gang und gäbe. Oft genug bekommt ein einzelner Krieger mit einer Post einen ganzen Briefsack voll für sich allein. Dabei muß man wissen, daß ein Briefsack im Durchschnitt über 30 Kilogramm schwer zu sein pflegt. Eine Dame schickte 1915 an einen Soldaten gleichzeitig 48 portofreie Postkarten ab, eine andere auf einmal 190 Karten, allerdings an verschiedene Adressen. 40 Mitglieder eines Gesangvereins sandten dem Wirt ihres Stammlokals einen Gruß ins Feld, aber nicht etwa 40 Unterschriften auf einer Karte, sondern zur Freude der Post auf vierzig Karten, die fortlaufend numeriert waren und je einen kleinen Teil des begleitenden Briefwortlauts enthielten. Bis Anfang Dezember 1914 hatte ein schreibgewaltiger Professor seinem Sohne im Felde nicht weniger als 384 Briefe, Karten usw. zugeschickt. Uebereinstimmend wurde von verschiedenen Seiten berichtet, daß eine Kompagnie im Felde täglich allein mit der Hauptpost etwa 2000 Briefe und Päckchen erhielt, 2000 Stück für 250 Mann! Manche Regimenter empfingen an einem Tage 9000 Packen und Päckchen. Ein Unteroffizier bekam mit einer Postbestellung 137 Sendungen; ein anderer Kriegsteilnehmer bis zu 70 Päckchen Zigarren und Zigaretten. Ein dritter bekam auf einmal einen ganzen Postsack voller Zwiebackpäckchen. Wohl mehr als drei Viertel des Feldpostverkehrs bewegt sich in der Richtung nach dem Felde. Aber auch in umgekehrter Richtung wird die Feldpost gründlich ausgenützt. Hunderte von Soldaten senden an eine Person gleichzeitig 25 bis 50 Ansichtskarten, oft ganze Serien von 80 Stück auf einmal. Ein Wehrmann schickte seiner Frau an einem Tage nicht weniger als 160 Karten. Im allgemeinen wird man wohl zutreffend annehmen können, daß es nicht die des Schreibens ungewohnten Hände der einfacheren Arbeiter und Landleute sind, die solche Massenleistungen vollbringen und die Feldpost so ungebührlich in Anspruch nehmen.

Verschweigung von Getreide-Vorräten. Wie erst jetzt der Oeffentlichkeit durch ein Mitglied des Ausschusses des Kommunalverbandes Offenburg-Land in Baden bekanntgegeben wird, haben in diesem Bezirk im Januar dss. Js. von rund 6000 Produzenten volle 5000 ihre Vorräte unrichtig angegeben. Bei der vorgenommenen Nachprüfung waren auf einmal 13 000 Zentner Brotgetreide mehr da, als nach der Bestandsaufnahme vorhanden sein mußten. Ob diese Täuschung der Behörden und die dadurch bewirkte indirekte Schädigung der Konsumenten ungestraft bleibt, muß abgewartet werden.

Fünf Opfer einer Schlagwetterexplosion. Aus Dortmund wird gemeldet: Fünf Bergleute erlitten kürzlich auf der Zeche Dorstfeld durch eine Schlagwetterexplosion schwere Verbrennungen. Sie sind jetzt sämtlich ihren Wunden erlegen.

Zeitgemäß. Das „Solinger Tageblatt" vom 24. August enthält folgende Anzeige: Für 60 Tage jeden Morgen ein Liter Milch gratis dem, der mir die Person angibt, die den Schirm der Frau Professor Dr. Köpke an dem Milchverkaufsstand in der Markthalle entwendet hat. Bergische Molkerei. Wilh. Idelberger.

Sturmschäden. Nach einer Meldung des „Matin" litten Boulogne und Umgegend schwer unter dem letzten Unwetter. In Epernay und Dijon wurde die noch nicht eingebrachte Ernte teilweise vernichtet. „Petit Parisien" meldet aus La Rochelle: Der Fischdampfer „Fantasque" erlitt bei den Walfischinseln Schiffbruch. 20 Mann sind umgekommen. Im Hafen von La Rochelle wurde der Viermaster „Quevilly" durch den Sturm beschädigt, desgleichen bei Havre der norwegische Dampfer „Tunge". Die Mannschaft rettete sich auf Saint Andree. Das Schiff sank bald nachher. Es hatte verschiedene Waren an Bord. — Wie „Humanite" meldet, wurden in Sables de Olonne zwei Fischkutter im Sturm gegen die Küste geworfen und zerschellten. Die Besatzung wurde gerettet. In Havre wütete der Sturm mit solcher Heftigkeit, daß die Schiffe nicht ausfahren konnten. Durch die Flutwellen wurden der Hafendamm und der Strand an mehreren Orten beschädigt.

Schiffszusammenstoß. Auf der Höhe von Chateau d'If, vor dem Hafen von Marseille stieß das Paketboot „Felix Touache", mit 30 Passagieren von Algier zurückkehrend, mit dem englischen Frachtdampfer „Crosb-Hall" zusammen. Der Bug des Paketbootes wurde zertrümmert. „Crosby-Hall" hatte ein Leck und mußte zum Ausbessern ins Trockendock geschleppt werden.

50 Menschen umgekommen. Bei einem Orkan, der Montag nacht auf Dominica (Britisch-Westindien) tobte, sind fünfzig Menschen umgekommen. 200 Gebäude sind zerstört; auch der sonstige Schaden ist groß.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.